

**Zeitungspreis**  
für Halle und Umgebungen 2.50 Mark,  
für die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.  
Die halbjährige Zeitung schließt wochentlich 12 Nummern.  
33 Heftige Unterhaltungsblätter, halbjährlich Couriers,  
Kunst- und literarische Mittheilungen.  
Mittels Befandensanzeigen für den Saalverkehr,  
Kunst, Bekanntheit, d. Kunst- und Literatur, f. d. Presse, Saal-  
verkehr.

**Angewandte Gelehrten**  
für die fünfgrößten Zeitungsblätter oder deren Raum  
für Halle 15 Pfennig, für den Provinzial- und  
für die Provinzial- und Provinzial-Blätter die Zeile  
40 Pfennig.  
Anzeigen-Entscheidungen bei allen Anzeigen-  
Ergebnissen.  
Gesamtsprecherbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.  
Halle, den 1. August 1899.

# Halle'sche Zeitung

Hallezeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 362. — Jahrg. 192. Halle a. S., Freitag 4. August 1899. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Bernburgerstr. 3.

## Wiederzulassung der amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaften in Preußen?

Bekanntlich wurde vor einigen Jahren durch den preussischen Minister des Innern verschiedenen amerikanischen Lebensversicherungsanstalten die Erlaubnis zum Geschäftsbetriebe in Preußen entzogen. Sie durften keine neuen Verbindlichkeiten mehr eingehen, neue Versicherungen nicht mehr abschließen, während die bestehenden in Kraft bleiben und fortzuführen konnten. Die Maßnahme der preussischen Regierung war wohl motivirt. Die bei Versicherern durch die Versicherungs-Gesellschaften für ihre Ansprüche bei deren Bankrott gebotene Sicherheit beruht viel weniger in dem Grund- resp. Aktienkapital, welches meist überhaupt nur zum kleinsten Theile eingezahlt ist, als in den aus den eingezahlten Prämien angeammelten Reserven. Letztere belaufen sich auf sehr hohe Beträge und müssen naturgemäß zinstragend angelegt werden. Die Sicherheit dieser Anlage ist daher für den Versicherer von größter Bedeutung. Deshalb bestehen für die einheimischen Versicherungs-Gesellschaften gewisse Normativvorschriften darüber, in welchen Verhältnissen die Versicherungs-Gesellschaften ihre Reserven anlegen dürfen. Die dabei geforderte Sicherheit entspricht fast genau der für die Anlage von Anleihenpapieren vorgeschriebenen. Die preussische Regierung hatte nur von den amerikanischen Gesellschaften verlangt, daß sie jenen Theil ihrer Reserven, welcher ihnen aus mit preussischen Versicherern abgeschlossenen Versicherungsverträgen erwachsenden Verbindlichkeiten entspräche, in Werthen von solcher Sicherheit anlegen, wie es den einheimischen Versicherungs-Gesellschaften vorgeschrieben ist, und sich in jeder Beziehung der gleichen Kontrolle unterwerfen. Dieses gewiß nicht unbillig und lediglich im Interesse ihrer bei den amerikanischen Gesellschaften verpflichteten Staatsangehörigen von der Regierung geforderte Verlangen lehnten die amerikanischen Versicherungsanstalten ab, worauf die Zurücknahme ihrer Zulassung zum Geschäftsbetriebe in Preußen erfolgte.

Da, wenn etwa nicht in Preußen, so doch jedenfalls in Deutschland eine vollst. genügende Anzahl von Lebensversicherungsanstalten besteht, in jedem Versicherungsfalligen den Abschl. einer Lebensversicherung zu ermöglichen, da ferner die Vorteile, welche die einheimischen Anstalten den bei ihnen Versicherenden bieten, keinesfalls geringer sind als die, welche sie bei den amerikanischen genießen könnten, da endlich auch die deutschen Anstalten alle Versicherungsarten betreiben, denen sich die amerikanischen widmen, und an Konkurrenz auf dem Ver-

sicherungsmarkte sicherlich ein Mangel nicht empfunden wird, so konnte das Verbot des Geschäftsbetriebes der amerikanischen Gesellschaften keinerlei inländisches Interesse verletzen. Schäden konnten höchstens die amerikanischen Gesellschaften davon haben, daß sie wahlberechtigten Ansprüchen der preussischen Regierung widerrechtlich hatten und dadurch ihren Ausschluß vom Geschäftsbetriebe in Preußen herbeiführten. Anfangs schien es allerdings, als ob die amerikanischen Gesellschaften sich gar nichts daraus machen würden, daß sie die preussische Geschäftsbefreiung hätten. Wenigstens versicherten die amerikanischen Blätter, die Gesellschaften dächten nicht daran, sich den preussischen Bedingungen zu unterwerfen. Inzwischen scheint man jedoch anderen Sinnes geworden zu sein, denn auf Veranlassung der New York Life Insurance Company sind preussische Geheimräthe nach den Vereinigten Staaten mit dem Auftrage entsandt, die Verhältnisse der dortigen Versicherungs-Gesellschaften einem gründlichen Studium zu unterziehen. Noch ist das Ergebnis dieser Studienreisen nicht bekannt. Aus der Art und Weise, in welcher die Herren Kommissarien jedoch in New York und in Washington aufgenommen und feiert wurden, — sogar der Präsident widmete ihnen angelegentlich Aufmerksamkeit — konnte man schließen, daß den Amerikanern sehr viel daran gelegen ist, in Preußen im Lebensversicherungs-Geschäft wieder zugelassen zu werden. Wäre nun diese Angelegenheit eine gewöhnliche Geschäftssache, so würde daraus, daß den Amerikanern an der Zulassung viel gelegen ist, die Anwendung zu ziehen sein, daß der Zulassungsspreis recht hoch gestellt werden könne, mit hin strenge Bedingungen zu stellen angezeigt wäre.

Neuerdings mehren sich die amerikanischen Zeitungen, daß die New York Life Insurance Company sich an die preussischen Anforderungen zu empfinden und dadurch ihre Wiederzulassung zu ermöglichen. So wenig aber das Publikum in Preußen Schaden gehabt hat, daß die amerikanischen Gesellschaften ihren Geschäftsbetrieb einstellen mußten, ebenso wenig würde es Vortheil davon haben, falls sie ihn wieder eröffnen dürften. Die Wiederzulassung läge also lediglich im Interesse der Amerikaner. Denn daß bei uns das Ausschneiden der amerikanischen Gesellschaften irgendwelche Nütze im Versicherungsweesen hinterlassen hätte, wird kein Sachverständiger behaupten wollen. Wir glauben jedoch nicht, daß es richtig ist, wenn in der Presse behauptet wird, als Nichts für die Sicherheit der Anlagen, welche die nordamerikanischen Gesellschaften für ihre Prämienreserven gewährt haben, fäme loslicher Weise nur dienen, ob nach nordamerikanischen Begriffen jene Anlagen als

sicher anzusehen sind. Es handelt sich bei der Wiederzulassung nicht um eine amerikanische, sondern um eine preussische Angelegenheit. Preussische Unterthanen sollen eine in Preußen als genügend anerkannte Sicherheit für ihre Versicherungen finden. Wir sind also unbedenklich genug, zu verlangen, daß diese Angelegenheit noch zu deutschen Begriffen von Sicherheit und nicht nach amerikanischen beurtheilt wird, die hierzulande Niemanden etwas angehen. Wenn nun nach dem Jahresbericht der Garantiefonds der New York Life Insurance Company theils in Eisenbahn-Voranschlägen, theils in Eisenbahn-Stammaktien, theils aber sogar in Bananien angelegt ist, so mag das vielleicht nach amerikanischen Begriffen eine sichere Anlage sein, nach preussischen aber kaum. Denn so hoch auch die Bonität dieser Papiere heute liegen mag, in Zeiten unglücklicher wirtschaftlicher Verhältnisse können der Anfall aus dieser Anlage sehr erhebliche Verluste erwachen, und wie schnell wechseln drüben die Konjunkturen. Auch die Mutual Life Insurance Company soll an die preussischen Kommissare mit der Bitte herangetreten sein, ihren Status zu unteruchen, während die Equitable-Gesellschaft als letzte der drei ausgeschlossenen noch nichts gethan hat, um ihre Wiederzulassung zu ermöglichen.

Wir glauben, daß die preussische Regierung, da sie diese Angelegenheit doch allein im Interesse ihres Landes zu entscheiden hat, nur zu dem Schlusse kommen kann, daß diesseitige keine Veranlassung nach Wiederzulassung der amerikanischen Gesellschaften besteht. Dabei denken wir keineswegs an die den einheimischen Versicherungsanstalten mit der Zulassung erwachsende, höchst überflüssige Konkurrenz, sondern nur daran, daß unter Publikum durchaus kein Bedürfnis nach einer Erweiterung der Versicherungsgelegenheit durch Wiederzulassung der amerikanischen Gesellschaften besteht.

## Deutsches Reich.

**Deutschland, Frankreich, Rußland.** Die „Wiener Politische Correspondenz“ bringt einen langen gefahrreichen Artikel aus Petersburg, in welchem den Franzosen sehr energisch der Kopf gewaschen wird, weil ein Theil der französischen Presse die Möglichkeit einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich in der letzten Zeit mehrfach erwähnt hat. Der Artikel kann indes unmöglich von Petersburg aus offiziell inspirirt sein. Denn es wäre doch gar nicht zu verstehen, wenn die nachdenklichen russischen Kreis in jenen französischen Ergrübelungen eine Spitze gegen Rußland bemerken wollten! Nichts hat doch den Pariser Blättern ferner gelegen. Wir glauben infolgedessen, daß die Petersburger

## Der Weinreisende.

[Nachdruck verboten.]  
Von Zulus von Mauril.  
Aus dem Holländischen von E. Dittm.  
„O — ich bitte tausend Mal um Entschuldigung! Ich, ich bin in der That ganz konfus, das ich so unangenehm eindringe, aber...“  
Wir hatten in Wohnzimmern gemächlich beim Kaffe gesessen, als ein halbes, kurzes Klopfen ertönte. Ich rief: „Herrin!“ und sah plötzlich einen Menschen vor mir, der mir völlig unbekannt war und der mit verlegenem Lächeln die eben angeführte Rede vorbrachte.  
Ich rief dem Fremden ein paar Schritte entgegen und sagte höflich:  
„Sie haben sich gewiß geirrt oder wünschen Sie mich zu sprechen?“  
„Ich bitte nochmals tausend Mal um Entschuldigung“, wiederholte er, indem er ein wenig zurücktrat und hinzufügte: „Das Mädchen wies mich herein; ich frug, ob der Herr zu Hause sei, und sie gab mir zu verstehen, daß er sich im Wohnzimmer befinde. Aber jetzt weiß ich auch, wie der Irrthum entstanden ist; Sie sind hier wohl erst kürzlich eingezogen, nicht wahr?“  
„Ja, erst vor 14 Tagen.“  
„Ja ja, das habe ich mir gedacht — erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Sache näher erkläre. Vor Ihnen wohnte hier nämlich ein Herr Zyror, ein intimer Freund von mir.“  
„Ah!“  
„Ich war so ganz daran gewöhnt, wenn ich auf der Durchreise hier war, jedesmal bei ihm vorzusprechen, und lief dann, um ihn zu überreden, stets schnurstracks hier herein. Sagaba! Sie haben sich gewiß sehr gewundert.“  
„Ja, allerdings, ein wenig, aber das ist wirklich ein leicht erklärlicher Irrthum! Ihr Freund Zyror wohnt jetzt Herrengracht.“  
„So, so! Davon hat er mir nichts gesagt; versehen Sie, daß ich Sie entsch. Herrengracht sagen Sie, nicht wahr?“  
„Ja wohl!“  
„Ich werde sonstlich hingehen. Er wird mich wohl schon erwarten, denn sein Paulliac geht gewiß schon zur Reize.“

„Wie meinen Sie?“ — Ich glaubte, ich hätte ihn nicht recht verstanden.  
„Sein Paulliac, sagte ich, 1878er, geht gewiß zur Reize. Tausend Mal, ich habe ja ganz verümt, mit Ihnen vorzusprechen. Verzeihen Sie, bitte, ich bin der Vertreter der Firma Kollt u. Co., Weinhandlung, Haag. Seit vielen Jahren liefere ich meinem Freunde die vorzüglichsten Marken, und da vernehmen Sie was...“  
„O ja, jetzt begann ich zu verstehen...“ Ich hatte es mit einem Schlämmer zu thun, der jede sich ihm bietende Gelegenheit meisterhaft auszunutzen verstand.  
„Da fiel es mir plötzlich ein, daß ich gerade am Tag zuvor ein großes Namensschild an meiner Thür hätte anbringen lassen, und nun war mir Alles klar. Ich näherte mich ein wenig der Hausthür und sagte kurz:  
„Herrn ist menschlich, mein Herr...“  
„Gewiß, Deshalb werden Sie mir auch wohl gütigst verzeihen — aber da ich nun einmal durch einen so eigenartigen Zufall in Ihr Haus gekommen, so werden Sie mir wohl auch erlauben, daß ich Ihnen meine Firma aufs wärmste empfehle. Falls Sie einen guten, alten Paulliac oder Barose brauchen sollten...“  
„Ich bedauere sehr, — ich bin noch mit Allem versehen und...“  
„Er ließ mich nicht ausreden, sondern sagte mit seinem lebensmürrischen Lächeln: „O, ich zweifle keinen Augenblick an der Beschaffenheit Ihres Weinkellers, aber ich möchte mir doch noch die Bemerkung erlauben, daß unter Paulliac Paulliac nicht mit dem gewöhnlichen Paulliac zu verwechseln ist, den Ihnen die Weinbändler in der Regel liefern. Es ist ein ganz hervorragender Jahrgang — 89er. Ein wahrer Hedenjuch für den Kenner.“  
„Gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich aus Gesundheitsrücksichten nur selten Wein trinke.“  
„Wahrhaftig! Das ist in der That befremdlich. S. utaque sind doch die meisten Mergel der Meinung, daß ein gutes Glas Rothwein von gutem Nutzen sei. Ganz besonders unter Paulliac... vielleicht ist unter Komus Agafiac noch empfehlenswerther — 84er, mein Herr, — und ein Bouquet... hm! — wird von allen Ärzten empfohlen, — ein Wein, der sich...“  
„Wätsch! aber da ich an Rheumatismus leide, trinke ich...“  
„Niemals oder nur selten Wein, wollen Sie sagen. Ein

Irrthum, mein Herr, ein gewaltiger Irrthum. Rheumatismus ist eine Krankheit, die aus dem Blute kommt, und es giebt nichts, das das Blut besser reinigt, als ein Glas von unserem alten Rothwein. Ganz reine, unverfälschte Waare — 45 Flaschen 48 Gulden — frei ins Haus geliefert. Wenn Sie aber auf einen billigeren Tischwein reflektiren, so kann ich Ihnen meinen Baour Bonjeac mit bestem Gewissen empfehlen — er ist rein, kräftig und doch leicht...“  
„Ich habe es schon probirt, aber er kostet nur 37 Gulden das Faß. Mein Freund Zyror ist auch wie toll dahinter her, und ich habe ihm verprechen müssen, stets einen Vorrath für ihn zu rezerdiren. Aber da Sie gerade Ihrer Gesundheit wegen etwas so Reines, Unverfälschtes absolut brauchen, so würde ich Ihnen — natürlich nur zur Probe — gern ein Faßchen abgeben und...“  
„Sie sind sehr freundlich, aber ich kann wirklich keinen Gebrauch davon machen.“ Ich näherte mich nunmehr ganz der Hausthür, in der Hoffnung, den philanthropischen Weinreisenden auf diese Weise endlich los zu werden. Allein meine Hoffnung blieb unerfüllt. Unbeirrt fuhr er fort:  
„Ich hätte Ihnen so gern diesen schönen Baour gegönnt, aber...“  
„Nun, vielleicht ist unter Paulliacs mehr nach Ihrem Geschmack. Kennen Sie Beaujolais?“  
„Nein.“ — Ich begann ungeduldig zu werden, und indem ich meine Hand auf die Thürschwelle legte, sagte ich kurz:  
„Mein Herr, meine Zeit ist befristet, und ich muß Sie...“  
„Oh! Das versteht ich sehr wohl; ich will Sie auch gar nicht aufhalten. Ich möchte Sie nur noch darauf aufmerksam machen, daß nur wir diesen Beaujolais führen. Ein Bouquet, ein Aroma, davon machen Sie sich gar keinen Begriff! — ähnlich wie Burgunder, aber leichter, nicht so feurig, eine vorzügliche Marke! Darf ich Ihnen eine kleine Probe fassen? Ich will Ihnen ja durchaus kein Faß aufschwanden. Gott behüte! Unsere Firma ist viel zu renommirt, als daß wir, wie so viele andere, es nötig hätten, unsere Waare anzupreisen und aufzubringen, aber dieser Beaujolais ist so unübertrefflich hervorragend, daß ich ganz besonderen Werth darauf lege, gerade Ihr Urtheil darüber zu hören. Darf ich Ihnen ein kleines Sortiment schicken? 12 Flaschen Baour, 12 Paulliac, 12 Bonjeac, 12 Komus — dann werden Sie selbst sehen, wie vorzüglich unsere Weine sind. Unter Chef hat große Weinberge in der Nähe von Kreuznach; sollten Sie also auch Bedarf an Rheinwein haben, so sind Sie bei uns sojungen an der Quelle.

Ausfassung in der Wiener Correspondenz nicht gerade sauberen  
Lernweise ist und jedenfalls mit den offiziellen Kreisen der  
russischen Diplomatie auch nicht im Einklang in Zusammen-  
hang steht.

**\* Zur Frage der zweijährigen Dienstzeit veröffent-  
licht die „Schles. Ztg.“ einen sehr wertvollen Beitrag, der  
unter dem Titel: „Genügen die bisherigen  
Lebungen des Beurtaubtenhandes“ u. s.  
Folgendes ausführt:**

„Die bisherigen Erfahrungen mit den Lebungen des  
Beurtaubtenhandes und über die Mittel, den hervorgeru-  
fenen Mängeln abzuhelfen, wird uns aus militärischen Kreisen ge-  
schrieben: Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß bei gelegent-  
licher Anwesenheit und Landwehrlübungen in diesem Frühjahre das be-  
trachtete gegen die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der In-  
fanterie veranlaßt hat. Die unter denselben Garnison- und sonstigen  
Dienstverhältnissen lebenden Landwehrmannschaften, welche im  
Allgemeinen noch eine dreijährige Ausbildung genossen  
hatten, übertrafen nicht nur in ihren Einzelleistungen,  
sondern besonders in denen im weiteren Verlaufe der  
Rekruten die nur zwei Jahre gedient haben. Wenn  
hierbei auch nicht verkannt werden darf, daß für diese  
Lebungen der Landwehr moralische Gesichtspunkte insofern einen  
sehr großen Einfluß übten, als der meist selbstthätige, ältere, fast  
durchgängig verheiratete Landwehrmann an seinen Dienst mit  
größeren Freigebigkeit und Ernst wider herantritt als der meist  
noch uneheliche, unverheiratete, vor Allem aber jüngere und  
leichtsinnigere Rekrut, so sind diese Einflüsse doch nicht so be-  
deutend, um allein die Wechsellösungen der Landwehrkreise er-  
klärlich zu machen. Auch müßte dies naturgemäß ja eigentlich  
nur in der Forderung der Strafe in der Erscheinung liegen. Dem ist  
aber durchaus nicht so; denn nicht nur im ganzen dienstlichen und  
ausgedienten Verhalten, also nicht nur moralisch, ist eine Leber-  
legenheit der Landwehr klar zu erkennen gewesen, sondern auch in  
den Leistungen des einzelnen Mannes, ist es in keiner Hinsicht, sich  
den allgemeinen dienstlichen Verhältnissen wieder anzupassen, ist es  
in keiner Eigenschaft als Exerzierer, Schütze oder im Feldman-  
över. Gerade dieses Verhalten in den neuen  
Verhältnissen müßte doch aber bei den jüngeren Rekruten  
ein viel stärkeres sein als bei den aus zwei Jahren länger  
entlassenen Landwehrlübungen. Man muß daher wohl zu der Über-  
zeugung kommen, daß die Hauptschuld an dieser Er-  
scheinung auf die verkürzte Dienstzeit allein  
zurückzuführen ist. Ist diese Erklärung bei allen Regimentern  
in gleicher Weise gemacht worden, so folgt daraus die zwingende  
Notwendigkeit, dem jetzt verlebten Dienstzeit, 2. Nachdenken  
über das Festhalten nachzugehen. Damit würde dem gleichzeitig  
erreichbar werden, daß die später zur Landwehr überführende Rekruten mit  
besserer Vorbereitung zu den Landwehrlübungen  
kommen. Dies zu erreichen, liegen drei Wege offen, nämlich:  
1. Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit, 2. Aufheben  
derjenigen Vorschriften, welche in der oben erwähnten Forderung  
des Durchschnittpunktes, 3. längere Dauer der einzelnen Rekruten-  
bezug, möglichenfalls Landwehrlübungen.

Die „Schles. Ztg.“ empfiehlt auf Wärmste den dritten  
Wege, der den Vorteil bietet, daß ohne parlamentarische oder  
sonstige Verhandlungen einfach die Dauer, lassen wir einmal  
vorkünftig die Wechsellösungen, um so und soviel Tage verlängert  
wird, was natürlich möglich ist.

„Es bedarf dies zu führen das Blatt aus, nicht einmal  
einer vorherigen Bekanntmachung, sondern der Einberufungs-  
befehl enthält einfach die jetzt größere Zahl von Tagen,  
die man höheren Orts zur Festlegung der Ausbildung  
geeignet hält. Um wie viel Tage die Einziehungen der  
Rekruten verlängert werden müßten, ob jetzt schon eine Ver-  
längerung auch der Landwehrlübungen in Aussicht zu nehmen  
ist oder ob in letzterer Hinsicht erst neue Erfahrungen gesammelt  
werden sollen, dies sind die Fragen, welche nicht sofort  
eine Beantwortung bedürfen, sondern nur durch eingehende  
Untersuchung geklärt werden können. Erst eine eingehende  
der Wechsellösungen nach diesem letzten Vorschlage ein, also  
gleichmäßig für alle Rekruten, so würde hierdurch  
nicht nur die Disziplin, die Einzelausbildung und die  
Verwendung im Verbande eine große Festigung erfahren,  
sondern es könnten in den Kreis der vorzunehmenden Lebungen  
auch Sachen hineingezogen werden, welche auch bei den bis-  
herigen Einziehungen schon jedem Kompagnieführer, so  
denen aber eine vierstündige Lebungszeit, bei welcher  
durch Ein- und Ausleistung, Schuldisziplin, Beschäftigung u.  
mindestens sechs Lebungsstage verloren gehen, nicht aus-

reicht. Es ist dies vor Allem das Gewöhnen an wirkliche,  
ernste Marschleistungen mit stark beschwerem Terrain, Ge-  
schichte in größeren Verbänden möglichst unter Zuhilfenahme der  
Schiefplätze, Genöuden an das Arbeiten mit dem Spaten,  
selbstthätiges Aushalten, Aushalten in freigesetzten Tagen,  
Kompanien aus welchem Grunde natürlich auch eine  
bedeutend größere Zahl von Platz- und scharfen  
Patronen ausgenutzt werden müßte. Gerade das  
Zusammenziehen der Lebungsmanipulationen auf den Schief-  
plätzen — soviel Schwirrigkeiten daraus auch in manch  
anderer Hinsicht entstehen müssen — verpricht für die Diszi-  
plin nicht nur, sondern auch für die nach den oben angeführten  
Gesichtspunkten zu erwerbenden Lebungen und auch noch aus  
anderen anderen Gründen, welche in den Rahmen dieser Be-  
trachtung weniger hineingehören, einen großen Nutzen.“

„Inwieweit das oben Gesagte der allerbeste Weg freilich der,  
daß man zu der beschriebenen Disziplin zurückkehren soll, jeder,  
der selbst gebietet hat, wird sich dieser Ansicht anschließen.“

**\* Nachweis des Offizierskorps.** Nach den über den  
Nachweis des Offizierskorps der deutschen Armee in den  
letzten Jahren gemachten Aufzeichnungen ist bereits während  
der letzten fünf Jahre in La n o n a m e r B l o a n d e begriffen.  
So ist einer Zusammenfassung zu entnehmen, daß in der Zeit  
vom 1. April 1898 bis 31. März 1899 im Ganzen 889 Offiziere  
ernannt wurden, gegen 930 im Jahre 1897/98, 1021 im Jahre  
1896/97, 1064 im Jahre 1895/96 und 1069 im Jahre 1894/95.  
Bei der Infanterie ist die Zahl der neu ernannten Zeugnissen  
wegen der dazugehörigen liegenden Bildung neuer Regimenter aus  
den vieren Bataillonen allerdings noch von 582 auf 635 ge-  
stiegen, bei der Kavallerie aber ist sie von 137 auf 91, bei der  
Feldartillerie während der letzten fünf Jahre von 224 auf 70  
gesunken. Es läßt sich dies dadurch erklären, daß die etats-  
mäßigen Stellen der einzelnen Regimenter nahezu voll be-  
setzt, daß bei anderen sogar noch Überflüssigkeiten vorhanden sind,  
man es also als ein ungelobtes Verhältnis bezeichnen müßte,  
wenn der Zugang sich noch auf verhältnißmäßig hohen Bewegungen  
wie vor fünf Jahren, wo außer mit den normalen Lebungen im  
Offizierskorps auch noch mit vielen innerhalb des bestehenden  
Nahmens zu rechnen war. Wäre nachzuweisen, daß der Zugang  
zu der Offizierslaufbahn im Nachhinein begriffen wäre, so müßte  
man hieraus allerdings Bedenken ableiten. Dies ist aber nicht  
der Fall. Denn der Zugang zur Armee als Offiziers-  
aspirant ist im Gegensatz zur Zahl der erfolgten Annahmen in  
einer reich und bedeutend steigenden Bewegung begriffen.

**\* Die Niederlage des Prinzen Heinrich** soll, wie die  
„Danz. Ztg.“ wissen will, im Frühjahr 1890 erfolgen,  
nachdem der Prinz ein Jahr lang das Kreuzgeschwader ge-  
führt hat.

**\* Augenheilkunde und Hofverwaltung.** Die  
Reichspost- und Telegraphenverwaltung wird, wie man einem  
Berliner Blatte schreibt, im Interesse ihrer Beamten sich an  
den Behörden beteiligen, die in der Errichtung von Augen-  
heilkunden Stellen zu besetzen kommen, und hat deshalb eine  
Beratung erlassen, nach welcher die Oberdispensatoren  
es sich angelegen sein lassen sollen, unter Zuziehung ärztlichen  
Beiraths, insbesondere der Hofarztbeamten, geeignete Stell-  
stellen für Augenheilkunde zu ermitteln, die die rechtzeitige  
Unterbringung und sachkundige Behandlung der Erkrankten in  
den besonders hierzu eingerichteten Spezialkliniken ein wertvolles  
und wirksames Hilfsmittel gegen Augenkrankheiten bildet. Gleich-  
zeitig sollen sich die Oberdispensatoren über die Wirksamkeit,  
Heilerfolge, Einrichtungen u. s. w. dieser Kliniken unterrichten,  
sowie auch feststellen, ob und unter welchen Bedingungen Beamte  
und Unterbeamte während Aufnahme finden können und welche  
Vergütungen die Unternehmer Beamten und Unterbeamten  
der Verwaltung ausgeben bereit sind. Von dem Ergebnisse der  
Ermittlung soll den benachbarten Direktionen Mitteilung  
genacht und darauf hingewirkt werden, daß in geeigneten  
Fällen die Kranken sich in die Kliniken aufnehmen lassen.  
Auf erwachsene Kosten sollen den Kliniken bei bevorstehendem  
Bedürfnis außerordentliche Unterzierungen gewährt werden  
können; erachtet in Einzelfällen eine besonders wirksame Hilfe  
notwendig, so soll an das Reichspostamt berichtet werden.

## Unterfunkts-Übersicht der 16. Infanterie- Brigade für die Herbstmonate 1899.

(Die gesperrt gedruckten Orte sind Bataillons- (Stabsquartiere.)  
Stab der 16. Inf. Brig. 25. Aug. Torquay. 25. Aug. Torquay. 26.-29. Aug. Torquay.  
26.-29. Aug. Torquay. 1. Sept. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.  
26.-29. Aug. Torquay. 1. Sept. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.  
26.-29. Aug. Torquay. 1. Sept. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.  
26.-29. Aug. Torquay. 1. Sept. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.

**Infanterie-Regiment Nr. 72.**  
Stab. 25. Aug. Torquay. 25. Aug. Torquay. 26.-29. Aug. Torquay.  
1. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.  
2. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.  
3. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.  
4. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Nach der Kriegslog. 26.-29. Aug. Torquay.

**Infanterie-Regiment Nr. 153.**  
Stab. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Torquay. 1. Sept. Binn. 26.-29. Aug. Torquay.  
1. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Torquay. 28.-29. Aug. Torquay.  
2. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Torquay. 28.-29. Aug. Torquay.  
3. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Torquay. 28.-29. Aug. Torquay.  
4. Bataillon. 25. Aug. Torquay. 26.-27. Aug. Torquay. 28.-29. Aug. Torquay.

**Infanterie-Regiment Nr. 12.**  
Stab. 21. Aug. Schladitz. 22. Aug. Gienburg. 23. bis 24. Aug. Torquay. 25. Aug. Liebenwerda. 26.-28. Aug. Gienburg.  
1. Bataillon. 21. Aug. Schladitz. 22. Aug. Gienburg. 23. bis 24. Aug. Torquay.  
2. Bataillon. 21. Aug. Schladitz. 22. Aug. Gienburg. 23. bis 24. Aug. Torquay.  
3. Bataillon. 21. Aug. Schladitz. 22. Aug. Gienburg. 23. bis 24. Aug. Torquay.  
4. Bataillon. 21. Aug. Schladitz. 22. Aug. Gienburg. 23. bis 24. Aug. Torquay.

Wir hatten erst kürzlich eine enorme Lieferung an den  
Klub.  
„Derr, Sie sind wirklich unbezahlbar!“ rief ich jetzt aus,  
denn der Mensch begann mich in der That zu langweilen.  
„Was meinen Sie damit?“ fragte der Andere sehr  
höflich.  
„Unbezahlbar für Ihre Firma, denn so etwas von Aus-  
dauer ist mir noch nie vorgekommen.“  
„Zufür bin ich auch Weizenreifer,“ erwiderte er trocken  
und lakonisch, und als wollte er mir beweisen, daß ich Recht  
habe, fuhr er fort: „Wie ist's mit Kortvein? Da haben wir  
eine ganz vorzügliche Marke — weißen Kortvein; außer  
sie führt keine einzige Firma in Holland die Marke.“  
„Kaufen, ich brauche keinen Kortvein.“  
„Madaira vielleicht?“  
„Dank.“  
„Bern?“  
„Nicht.“  
„Malaga?“  
„Meril?“  
„Marfala des Princes?“  
„Nichts, ich brauche gar nichts.“  
„Wichtig ist ausgezeichneter Tokayer Medizinal-Un-  
garwein gefällig?“  
„Mein Herr, ich habe wirklich keine Zeit mehr; und nicht dünkt,  
daß ich Sie schon lange genug angehört habe, aber jetzt ist es  
wohl Zeit, daß Sie...“  
Ich warf einen Blick auf die halbgeöffnete Thür und auf  
meine Hand, die mich immer krampfhaft umfaßte.  
„Sie haben ganz recht, es wäre tölpelhaft, wenn ich  
Sie noch länger aufhalten wollte, aber es wäre eben so un-  
nützlich, wenn ich Sie nicht auf unsere neue Sendung meinen  
Bordeaux aufmerksam machen würde. Graves-Quatre-Sauterne,  
Chateau Yquem, Mouton.“  
Ich ward immer ungeduldiger. Auf normalen Wege  
konnte ich diesen Menschen keineswegs los werden.  
Da hatte ich plötzlich einen Einfall. Ich schloß langsam die  
Thür und frante ihn noch langsamer:  
„Kennen Sie vielleicht zufällig einen Herrn Johannes Gram  
in Haag?“  
„Schwerfährlich! Wie sollte ich wohl Gram nicht kennen,  
den Verfasser so vieler geistreicher Novellen und Humoresken!  
Nebenbei ein vorzüglicher Weinkenner! Eine feine Jungel! Der  
eifert ein gutes Glas zu würdigen!“

„Gewiß auch ein Kunde von Ihnen?“  
„Natürlich!“  
„Das dacht' ich mir!“  
„Wie?“  
„Das will ich Ihnen sagen. Kennen Sie vielleicht auch  
Herrn Schootmanns?“  
„Ja, den bekannnten Schootmanns!“  
„Ich, ja, den! Ja natürlich! Ein famoser Kerl — wer  
kennt den nicht? Ich verstand den Namen erst nicht recht; ich  
dachte, Sie lagten Schootmann. Den bekannnten Schootmanns  
meinen Sie, ja, den bekannnten er schon seit Jahren. Er trinkt  
Burgunder-Weis. Möchten Sie seine Verbindungsmann nicht  
auch mal probieren?“  
„Ja, da habe ich mich also doch nicht getraut, als ich bei  
der Bestellung von Grams Kupfeln, „Der bekannnte Schoot-  
manns“ sagte: „Der Mann hat seine Charaktere nach dem  
Leben gezeichnet.“  
„Wie? Wie meinen Sie? Ein Kupfeln?“  
„Ja, wohl, und überdies ein allerliebster Stückchen; da ich  
Sie so gar nicht los werden konnte, mußte ich unwillkürlich an  
das Stück denken, und nun, da Sie mir sagen, daß ein Schoot-  
manns wirklich existirt, so zweifle ich keinen Augenblick mehr  
daran, daß Sie für den typisch jüdringlichen Weinreiferen als  
Modell gedient haben. Ich muß gestehen, der Autor hat seine  
Sache gut gemacht.“  
„Mein Herr, er blühte mich einen Augenblick verdußt an,  
drehte verlegen an seinem Schürhärchen, verneigte sich leicht,  
faun merkwürdig und humpelte dann...“  
„Es thut mir aufrichtig leid, daß ich... hm!...“  
Ich öffnete die Thür, und er hand auf der Treppe. Die  
frische Luft schenkte ihm wohlthun und ihm seine Sprache wieder  
zugeben. Denn als ich eben die Thüre schließen wollte, wandte  
er sich nochmals mit einem so verbindlichen Lächeln zu mir, daß  
ich ganz wüthend ward.  
„Ja, ja, den Champagner habe ich noch vergessen. Unser  
Haus führt eine ganz besondere Marke Marquis de...“  
Was für ein Marquis das war, hörte ich nicht mehr, denn  
jetzt war ich die Gaststube mit einem so herben Blick ins  
Schloß, daß im ganzen Hause die Fensterhölzer und Lampen  
flirrten.  
Selbst habe ich den Vertreter der Firma Rolff u. Co.  
nicht wieder bei mir gesehen.

**Feld-Regiment Nr. 19 (3. Abth.)**  
Stab. 26.-28. Aug. Mühlberg. 29. Aug. Binn. 30.-31. Sept. Binn.  
1. Bataillon. 26.-27. Aug. Schladitz. 28. Aug. Binn. 29. Aug. Binn.  
2. Bataillon. 26.-27. Aug. Schladitz. 28. Aug. Binn. 29. Aug. Binn.  
3. Bataillon. 26.-27. Aug. Schladitz. 28. Aug. Binn. 29. Aug. Binn.  
4. Bataillon. 26.-27. Aug. Schladitz. 28. Aug. Binn. 29. Aug. Binn.





**Hallesche Rennbahn,**  
Merseburger Chaussee Nr. 4,  
gegenüber der neuen Artillerie-Kaserne.

**Sioux-Indianer-Bande.**

Leben und Treiben im Indianerdorf!  
Tänze und Wettkämpfe!  
Die 3 Tiger-Mädchen als Akrobatinnen.

Beginn der Vorstellungen:  
Sonntag:  
4 Uhr Nachmittags.  
Montag  
Dienstag  
Wittwoch  
6 1/2 Uhr Abends.

**Amtliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**  
Bei einem Herde des Delonon Gustav Richensfeld in Rothenburg ist die Gebirgs- und Blumenfarbgebende (Borna'sche Strauchfärb) festgestellt.  
Rothenburg, den 3. August 1899.

Der Amtsvorsteher.

**Bekanntmachung.**

Ausschreibung der 3 1/2% (früher 4%) Halleschen Stadtanleihe von 1882 und der 3 1/2% Halleschen Stadtanleihe von 1886.  
Wir machen die Vertheilung wiederholt darauf aufmerksam, daß am 9. März cr. folgende Stücke obiger Anleihen ausgelost worden sind:

**Lit. A. Nr. 28.** 40 173 170 225 238 247 211 267 302 331 374 466 501 528 541 553 576 675 680 695 749 772 776 802 814 830 875 899 900 zu 1000 M.  
**Lit. B. Nr. 910** 970 991 1139 1157 1181 1182 1190 1198 1199 1234 1316 1333 1409 1411 1426 1454 1494 1526 1543 1547 1554 1556 1589 1614 1659 1680 1721 1750 1756 1757 1769 1857 1892 zu 500 M.  
**Lit. C. Nr. 2253** 2254 2277 2389 zu 200 M.

von der 3 1/2% Anleihe von 1886:

**Lit. A. Nr. 258** 272 280 286 288 365 419 421 517 597 717 798 828 842 881 923 981 1041 1079 1081 1157 1167 1187 1202 1247 1249 1391 1398 1444 1524 1535 1591 1679 1693 1775 1857 1882 2020 2035 2038 2063 2066 2070 2158 2184 2212 2216 2222 2463 2638 2786 2786 2859 2949 2979 3024 3063 3097 3105 3171 3195 3217 3269 3466 3513 zu 1000 M.  
**Lit. B. Nr. 16** 108 128 168 226 274 319 324 407 494 495 562 664 785 825 855 898 959 971 983 1291 1415 1445 1524 1541 1686 1748 1780 1857 1880 1914 1928 1941 1999 2004 2108 2154 2160 2192 2229 2406 2412 2417 2546 2648 2748 2842 3062 3118 3129 3129 3299 3240 3299 3313 3356 3398 3408 4362 3487 3502 3564 3621 3670 3836 zu 500 M.  
**Lit. C. Nr. 55** 187 215 327 330 412 429 472 530 1015 1303 1339 1454 1491 1550 1564 1602 1706 1761 1787 1810 zu 200 M.

Die Auszahlung derselben erfolgt vom 1. Oktober d. J. ab gegen Rückgabe der Schuldverschreibungen und der dazu gehörigen Anleihe und Anweisung für die Anleihe von 1882 bei unserer Stadtkassiererei, für die Anleihe von 1886 außer bei der vorgenannten Kasse bei der Nationalbank für Deutschland zu Berlin, dem Schlesischen Bankverein zu Breslau und der Leipziger Bank in Leipzig. Eine weitere Vertheilung findet nicht statt.  
Halle a. S., den 31. Juli 1899.

Der Magistrat. von Holtz.

**Bekanntmachung.**

Auf unseren Gasanstalten haben wir 3. C. Cofecladen unentgeltlich abzugeben.  
Halle a. S., den 1. August 1899.

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

**Amtliche Bekanntmachungen.**

**Kontursverfahren.**  
Das Kontursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters Julius Appel zu Giebichenstein wird, nachdem der in dem Verwaltungsverfahren vom 18. April 1899 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 12. Mai 1899 bestätigt ist, nach erfolgter Abhaltung des Schuldscheinverfahrens auf die Abgabe der Schuldscheine durch den Schuldner eingestellt.  
Halle a. S., den 1. August 1899.  
Königliches Amtsgericht, Abth. 7.

Bei der unter Nr. 93 des Gesellschaftsregisters eingetragenen offenen Handelsgesellschaft in Firma:  
**"Amaner, Weil & Comp."**  
zu Schmiedewitz ist heute eingetragen:  
Der Gesellschafts-Gutsbesitzer Gustav Weil ist infolge Ablebens aus der Firma ausgeschieden. Der Gutsbesitzer Kurt Weil zu Gröbers ist dafür als Gesellschaftsbesitzer ohne Beitragspflicht eingetragen.  
Halle a. S., den 24. Juli 1899.  
Königliches Amtsgericht, Abth. 19.

Unter Nr. 1076 des Gesellschaftsregisters ist heute die am 15. Juli 1899 begonnene offene Handelsgesellschaft in Firma:  
**"G. Wiele & Co."**  
mit dem Sitz zu Halle a. S. und als Gesellschaftsleiter:  
1. der Zahnarzt Emil Wiele,  
2. der Weinmeister Hermann Dege,  
beide zu Halle a. S.,  
eingetragen.  
Halle a. S., den 25. Juli 1899.  
Königliches Amtsgericht, Abth. 19.

Bei der unter Nr. 1010 des Gesellschaftsregisters eingetragenen Aktien-Gesellschaft:  
**"Ammerländer Papierfabrik"**  
mit dem Sitz zu Radewitz bei Halle a. S. ist heute folgendes eingetragen:  
Die Bestellung des Technikers Ludwig Wadsworth zu Halle a. S. zum Mitgliede des Vorstandes ist widerrufen. An seiner Stelle ist zum Mitgliede des Vorstandes der Techniker Albert Ulbricht zu Radewitz bestellt worden, er ist ermächtigt, die Gesellschaft selbstständig zu vertreten.  
Halle a. S., den 26. Juli 1899.  
Königliches Amtsgericht, Abth. 19.

Mehrere größere und kl.

**Land- & Ritter-Güter**

in Nähe Chemnitz, gleichzeitig als Speculationsobject, infolge der wachsenden Ausdehnung der Stadt und der benachbarten Industrieviertel, sind zu verkaufen beauftragt  
Joh. David Oehme & Sohn,  
landwirthschaftl. Masch.-Geschäft,  
Chemnitz, Hartmannstraße 4.

Druck und Verlag von Otto Ziefle, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

**„Zum Schultheiss“**

Poststrasse 5.  
Ausschank der Schultheiss' Brauerei Act.-Ges.  
BERLIN-DESSAU.

**Eröffnung**

nach vollständiger Renovirung der Lokalräumlichkeiten  
Sonntag, den 5. August, Vormittags 10 Uhr.

Ausschank von  
Schultheiss' Versand und Märzen.

Fritz Urban, Oekonom.

0061

**Strachon-Essig-Zabrit**  
Meinel's Nachf., Dachritz. 6.

Kirschsafft,  
Himbeersafft  
und  
Johannisbeersafft,  
frisch von der Presse,  
empfehlen

**Otto Thieme,**  
Geiststraße 11, Fernsprecher 885.

**ff. geröstete Kaffees**  
jeden Tag frisch, in allen Preislagen,  
Verkauf von M. l. - pro Pfund an,  
empfehlen  
Carl Boock, Breitestraße 1.

Immer Weipreisen  
der Cichäanne,  
Neben. Karloffeln  
ic. empfehle ich meine  
neue patentmäßig ge-  
schützte  
**Universal-  
iprieh.**

Dieselbe eignet sich  
durch die ausserordentlichen Mundstücke auch  
als Garten- u. Feuerzange. Preis, vortof.  
Gustav Drescher, Halle a. S.,  
Königliche Str., 4. D. 1. 1. 1.

**Ein neuer  
Grasmäher**

wegen Annahmeverweigerung billig zu  
verkaufen bei  
**Zillmann & Lorenz,**  
Am Güterbahnhof 1.

**Großen Pöken  
Frühkartoffeln**

hat abzugeben  
**Rittergut Britschütz b. Düben a. M.**  
1899

**Einige Centner  
Makulatur**

hat abzugeben  
**Expedition d. Halleschen Zeitung,  
Leipzigerstraße 87.**

Getr. Herren-, Damen- u. Kinderkleider,  
Schuhwerk, Laub u. Holz ab Fr. Weckler,  
Giebichenstein, Albfriedstraße 1 a.

**Schwefel - Birtenbeerzeife**

ist ärztlich empfohlen gegen jede Haut-  
unreinigkeit, Scropheln, Flechten,  
Mießer, Witzchen, Sommerpro-  
fen, à Stück 50 Pfg. nur allein bei  
**Albin Hentze,  
Schmerzerstraße 24.**  
Wiederverkäufer gesucht.

**Kaiser's Malz-Kaffee**

mit Kaffeegeschmack ist und bleibt der beste und  
kostet nur 25 Pfg. per Pfund.

Jede Kauffrau, welche bisher für Malzkaffee 35-40 Pfg. angelegt  
hat, verliere Kaiser's Malz-Kaffee. Derselbe ist vom feinsten Braumalz  
hergestellt und wird an Güte von keinem anderen Malz-Kaffee übertraffen.  
Nur zu haben in

**Kaiser's Kaffeegeschäft,**  
Halle,

Schmeerstr. 14. Gr. Ulrichstr. 26. Leipzigerstr. 11.  
Wuhlerstr. 59. Griffr. 55.

**Größtes Kaffee-Importgeschäft Deutschlands**  
im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

**Freyberg's Brauerei**

empfehlen:  
**Lagerbier  
Münchener Export-Bier** } à Flasche  
**Pilsener Bier** } 0,4 Lit.  
**Deutsches Porter-Bier** } 10 Pfg.  
**Hausbier,** leichtes erfrischendes Getränk,  
à Fl. 6 Pfg.

Letzte Auszeichnungen:  
Wandenburg-Med. Goldene und silb. Medaille und Ehrenpreis.  
Chemnitz-Fair: Goldene Medaille.

**Mark 55 000,**

Anzahl einer größeren Post, 5%, Zinsen, zu cediren gesucht. Angebot  
unter K. n. 8049 bei Rudolf Mosse, Halle a. S. 1899

**Besten Englischen Anthracit**

liefere prompt in Waggon-Ladungen ab Magdeburg; ferner empfehle aus täglich  
folgenden Schiffen verschiedene Steinkohlen Marken und Sorten.

**Wilh. Mehrnt, Magdeburg,**  
Importeur engl. Kohle.

Dienstag, den 8. d. Mts. habe wieder eine sehr  
große Auswahl  
**belgischer Arbeitspferde,**  
worunter sich ein paar gute Engländer befinden.  
**Sangerhausen. Wilhelm Stock.**  
Mit 1 Belage.

Freitag  
La  
Vor 1  
Mediziner  
vollständig  
nach freier  
Theorie, bi  
grünnen  
holländische  
— 21  
Sommer u  
bei freier  
dort zur Bi  
5. August  
fremde, die  
werden zu  
Aus  
alte Neobor  
rucht, frohe  
geschmilt  
Bauern in  
Feldern  
Erbreue die  
Erbgänge  
Freude aus  
alter Freue  
funden in  
Wäldern auf  
Auch man  
reicher. Dan  
dem Herzog  
Hofers G  
Festung  
genote die  
den a erfen  
Sen u  
Neobor  
friedens ur  
fähr seines  
Bude S  
des Kom  
von ihm  
der „Neob  
Zeit eine  
um, fern je  
Wälder  
Stufgabe in  
Wäldern a  
Festung  
schalt „Ne  
erhalten bi  
Frieden an  
Halle in  
Stellung in  
halten sich  
Storporation  
ihre Initia  
getrogen f  
erfüllt hab  
Landesstat  
dem gegen  
dem Stief  
die „Neob  
Stiefen u  
gegen den  
Neobor  
berbeitung  
nicht wenig  
allerdings  
ihre „Herr  
Luntgen u  
Anstalt die  
wümdete K  
dann bei  
B u l e r  
Luntgen u  
Eintritt; je  
es der „N  
Garden u  
möge. S  
Beren 3  
nach w  
sch des  
genen, vo  
Hofers G  
Neobor  
seines Am  
ladung zu  
Güldenbr  
ein halbes  
Erbreue die  
Erbgänge  
Erb u r d  
Stifter ist  
schändlich  
fordern a  
leben mit  
von groß  
habe. W  
Erbreue  
ersch u r  
Neobor  
machen ur  
Der Neob  
neuen P  
hochstun  
schaft bei  
leg, der  
des „Land  
Beren“ u  
Hallen  
„Erbreue  
morgen ge  
diele Erb  
neuein u  
H o r d  
stige 18





verfaßtes in der allen Anlage mehr und mehr verbessert, etwas tiefer dem des Vorjahres zurückgelassen und ist die Dividende auf ca. 4 % zu schätzen.

Generalsachen, Zahlungsleistungen etc. - Generaldirektor Guido Krummer in Ostfa. Progen- und Materialverhandlungen Emil Tränkle in Seifen bei Capla.

**Wichrigste.**

**Bericht über den Schlachtviehmarkt** auf dem südlichen Viehbofe zu Leipzig am 3. Aug. 1899.

Table with columns: Zahl-gattung, Beschreibung, Stückzahl, Preis. Lists various types of livestock like cattle, sheep, and pigs with their respective counts and market prices.

bezahlt, und zwar geringe mit 9-10 M., mittlere mit 11-13 M. und beste mit 14-15 M.

**Hannover, 3. Aug.** (Central-Schlacht- und Viehbof.) Auftrieb: - St. Großvieh, 434 Schweine, 210 Rinder, 41 Hammel. Der Durchschnittspreis pro 1/2 kg Schlachtkörper betrug: Großvieh 57,- Schweine 47,-55, Rinder 60,-75, Hammel 67,-.

**Leipzig, 3. Aug.** (Telegramm.) Auftrieb zum heutigen Viehmarkt 418 Rinder und -Schafe. Bezahlt ward für Rinder Amerikaner 3 sh. 9 d. bis 3 sh. 11 d. für je 8 Fnd.

**Neu-York, 3. Aug.** 6 Uhr Abends. Waarenbericht. (Die gezeigten Notierungen sind einestammer bezieht.) Baumwolle in New York 6 1/2, in New Orleans 5 3/4 (5/8), Fietrolino, Stand white in New York 7 80 (7 80), in Philadelphia 7 75 (7 75), Meinen (in Gais) 8 80 (8 80), Credit Balances at Oil 127 (127), Schmalz, Western Cream 5 52 (5 52), Beste & Crutcher 5 85 (80), Mais (per Aug. 1-3) Cent. 86 (35 1/2), Des. 35 1/2 (35), Weizen\*\* rotter Winterweizen loco 70 1/2 (70 1/2), Weizen per Mai (-), Getreidefrucht nach Liverpool 3 (2 1/2), Hafer per Mai (-), per Sept. 63 1/2 (60 1/2), Mais per Sept. 4 3/4 (4 3/4), per Aug. 4 1/4 (4 1/4), Spring Wheat clear 2 65 (2 65), Sugar 4 3/4 (4 3/4), Binn 31 00 (32 00), Ruder 18 50 (18 50).

\* Tendenz Mais: still. \* Tendenz Weizen: stillig. - Chicago, 3. Aug. 6 Uhr Abends. Waarenbericht. Die gezeigten Notierungen sind einestammer bezieht. Weizen: per Aug. 30 1/2 (30 1/2), Schmalz per Aug. 5 30 (5 22 1/2), per Sept. 5 32 (5 27 1/2), Fed short clear 5 25 (5 25), Vork per Aug. 8 2 1/2 (8 2 1/2).

\* Tendenz Weizen: stillig. \* Tendenz Mais: stillig.

**Briefe von Berlin vom 4. August.** Die Tendenz der Briefe war heute eine schwächere infolge Rückgänge einzelner Montanwerte, darunter Eisenbahn, Harpener, Gelsenkirchener, Laurahütte, wodurch auch der Rentenmarkt gänzlich ohne Anziehung blieb. Auch im Rentenmarkt herrschte große Stille. Verkäufer auf Paris schwächer. Wechsel im Reichsmarkmarkt war auf dem Stande, nur Genua Briefe gut preisbehalten. Schiffahrtstaktien träge.

Das Geschäft in der 2. Börse wurde heute wenig Erholung, nur österreichische Kreditpapiere waren höher als gestern. Wechselkurs 4 1/2 %.

**Zuckerbericht.** In letzter Woche festhalten bei dem Markt, Umsätze sind aber nicht zu vergleichen, weil Angebot aus dieser Gegend nicht vorrangig.

**Wagburg, den 4. Aug. 1899.** (Eig. Drahtbericht.) Kornzucker excl. von 88° Rand. 11,77% Tendenz: fest. Nachprodukte excl. 75% Rand. 9,60-9,85. Tendenz: fest. Vorkornzucker II. 25,00. Tendenz: fest. Gen. Raffinade mit Fein 24,75-25,25. Tendenz: festig. Gen. Melis I. mit Fein 24,25.

**Samburg, 4. Aug. 1899.** (Eig. Drahtbericht.) Zuckermarkt (Vormittagsbericht.) Rüben-Vollzucker I. Produkt. Basis 88° Rendement ohne Ullage frei an Bord Hamburg. Aug. 11,07% Tendenz: festig. Gen. Melis I. mit Fein 24,25. Tendenz: festig. Oct. 9,82% Mai 9,97%.

**Wagburg, den 4. Aug. 1899.** (Eig. Drahtbericht.) Zuckermarkt (Vormittagsbericht.) Rüben-Vollzucker I. Produkt. Basis 88° Rendement ohne Ullage frei an Bord Hamburg. Aug. 11,07% Tendenz: festig. Gen. Melis I. mit Fein 24,25. Tendenz: festig. Oct. 9,82% Mai 9,97%.

**Verkauf:** 126 Rinder, und zwar 84 Calfen, 8 Rinder, 68 Rinder, 26 Stiere 440 Rinder 466 Calfen 1207 Schweine

**Coursnotierungen der Berliner Börse vom 4. August. 2 Uhr Nachmittags.**

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

**Verkauf:** 126 Rinder, und zwar 84 Calfen, 8 Rinder, 68 Rinder, 26 Stiere 440 Rinder 466 Calfen 1207 Schweine

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

**Verkauf:** 126 Rinder, und zwar 84 Calfen, 8 Rinder, 68 Rinder, 26 Stiere 440 Rinder 466 Calfen 1207 Schweine

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

Table with columns: Brief, Rendite, Stückzahl, Preis. Lists various bonds and their market prices.

**Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld. An- u. Verkauf von Wertpapieren, Erlösung von Coupons, verzinsliche Geldanlagen, Conto-Corrent- u. Wechsel-Verkehr etc. etc.**

**Louis Böker** Ausstattungen für Private und Hôtels. Grösste Auswahl in Speiseservices, Caffeeservices, Waschgarnituren, Bowlen, Bierservices etc. Auerkannt billigste Preise. HALLE a. S. 12 Leipzigerstrasse 12 ein grosser braunhausstrasse 9. Specialgeschäft I. Ranges

**Verloren** ein Paket Geldes im Bahnhof I. und 2. Kl. des Centralbahnhofs. Gegen Belohnung abzugeben im Hotel 'Stadt Berlin', Leipzigerstr. 45. Besondere Besorgung und Verwertung.

**Patente** W. Folkmar, Patent-Anwalt, Berlin C., Molkenmarkt, Hamburg, Köln, Günst. Beding. 14jähr. Erfahrung, Jede Auskunft kostenfrei. Vertr. Halle: M. Assmann, Marktpl. 11.

**Die Seifenfabrik von Eduard Kober, Halle** gegründet 1793, empfiehlt ihre vollständig rein und neutral getönneten Kern- und Seifnerseifen. Zur Erlangung und Conservierung einer zarten Haut, sowie zum Waschen der Kinder und als mildeste, sparsame Seife zum Rasiren halte ich meine parfümierte Kali-Fettseife bestens empfohlen.

**Wildhagen'sche Frauen-Industrie- u. Fortbildungsschule** nebst Seminar für Handarbeitslehren. Töchterpensionat. Pensionspreis jährlich 500 M., halbj. 265 M. Frau E. Gehrt's Wildhagen a. Halle, Heinrichstr. 1. Vom 1. Oktober Bismarckstr. 34, Ende Mühlweg.

**Töchterpensionat** von A. Raschig & B. Kruskat, Gütchenstr. 16. Gewissenhafte Pflege und Ueberwachung; für erwachsene Mädchen auf Wunsch Unterricht in den Wissenschaften, Sprachen etc. im Hause.

**Union-Brauerei Dortmund** prämiert mit der preuss. Staatsmedaille. Grösste Brauerei Westfalens. Letzter Jahresabsatz über 180 000 Hektoliter. Neben unsern hellen und dunklen Export-Lagerbieren von anerkannt vorzüglicher Qualität und Bekanntheit, wegen ihrer hohen Vergärungsgrade auch Zuckerkranken ärztlich empfohlen, stellen wir aus den feinsten Malzarten ein Union-Bitterbier her, welches völliigen Ersatz für echtes Pilsener bietet. Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.

**Walhalla-Theater.**

Direction: Rich. Hubert.  
**Gänzlich neuer Spielplan!**  
 Georg Bartling's „Bittagrab“ mit feinen sensationellen lebenden Photographien. — Neue Balletische Kostümschmuck. — Herr Paul Sander, Bentriloquist, mit feinem parodistischen Burlesk-Circus. — Brothers Noll, Brauereiarbeiter auf dem Telephonbühnen. — Miss Theresia, Brauereiquintett auf dem gemeinsamen Drahtseil. — Die Gesangsleiter Gladenbeck, Soubrette und Brauereiarbeiter an silbernen Ketten. — Miss Eliza Leyain, Gymnastin auf dem hängenden Kreuz. — Die Roberts-Tribby-Gesellschaft, Gesangs- u. Tanz-Quartett. — Sisters Edith und Mary, englische Tanzsängerinnen. — Der Albert Hochme, Original-Gesangs- u. Charakter-Darsteller (1887) Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

**Von der Reise zurück.**

Sanitätsrath **W. Lüdike.**

**Von der Reise zurück.**

Hedwig Wiese,

Clavier- und Gesanglehrerin.

**Damen** werden in und außer dem Hause geistl. Tafelst. wird auch Schneiderei angenommen. E. Heinrich, Wärmelieferer, 11 III.

# Sonnabend, den 5. August und folgende Tage kommen einige Tausend Reste aller Arten,

die während meines Erweiterungsbaues schadhaft oder schmutzig geworden sind, spottbillig zum Verkauf.

# M. Schneider, Leipziger Str. 94.

Streng reelle Bedienung.

**Junger energischer Verwalter,** der schon in Nebenbeschäftigung thätig gewesen, wird 15. September gesucht. Zeugnisbescheinigungen erbeten. Rittergut Markschütz b. Gosek.

Empfehle als **herrschafflichen Diener** für Stadt oder Land meinen durchaus zuverlässigen, laubenden, fleißigen und im Ganzen gut ausgebildeten Dienern. Major v. Lohow, Kronprinzstr. 96.

**Tüchtige Schlosser** finden dauernde Beschäftigung bei **Robert Preusse, Götzen i. Anh.,** Schlosserei und Gebirgsbauhilf.

**Ordnlicher, junger Mensch** von ca. 16 Jahren, welcher Lust hat, Diener zu werden, wird auf Rittergut **Hirschfeld** gesucht. Persönliche Vorstellung Bedingung. 10057

**1 Kochlehrling, 1 Kellerlehrling** mit guter Schulbildung können sofort eintreten. **Hugo Schütze, Stadtschützenhaus**

**Band- und Stadtwirtschaftslehrling,** Kochknecht, Stützen, Kinderknecht, Ständerknecht, Verkäuferin, Köchin, Stuben-, Haus- und Aushilfsknecht, Aushilfsknecht für alle Arbeiten werden gesucht und nachgewiesen durch **Pauline Fleckinger, Neuhäuser 3, am Markt.**

Geht zum baldigen Eintritt auf ein Rittergut eine einfache, anständig, in allen Zweigen der Landwirtschaft erfahrene, durchaus zuverlässige, selbstständige

**Wirtschaftslehrling.** Jungensbeschäftigen mit Gehaltsantrag. find an die Exped. d. Ztg. u. Z. 10040 zu richten.

Gesucht: Bandwirtschaftslehrling 180 b. 500 M., Kochknecht, Köchin f. feines Privat bis 300 M., Scholasterin, Jungfer, feine Stubenmädchen **Frau Marie Wanzleben, Leipzig, Leipzigerstr. 61.**

Zum 1. October eventl. auch früher finde ich ein gutes **Hausmädchen,** welches auch in Wästen und Häben bediener ist. **Frau Margarete Michels, Domäne Fredleben b. Sandersleben.**

**Bermiethungen.**

**Magdeburgerstr. 10** ist die getheilte 1. Etage für 1000 Mk., sowie **Wendebell 2** 2 Wagnereisen, Neuboden und Kuchlerwohnung für 700 Mk. zum 1. October zu verm. werden. Wegen Beschäftigung werde man sich an den Hausmann dal. ob. an **Friedrich Carow, Wilhelmstr. 4.**

**1a. Wohnungen Reifstraße 28** mit Bad u. reich. Zub. u. M. 450-750, 11a. Giebelsheim, Reichenstr. 7 u. 8.

**Werbeführerstraße 4** herrschaftliche erste Etage (Doppel- etage), auch für Bureauzweck empfehlenswerth, neugestaltet zum 1. October ganz oder getheilt zu vermieten. Näheres nachfolgt. 10948

**Familien-Nachrichten.**

Die nachstehenden Bekanntmachungen sind in alle 5 Blätter zu vertheilen. **1. Seite.**

Verlobt: **Frl. Ida Stenger** mit **Hrn. August Hermann Anacker** (Leipzig-Halle a. S.). **Frl. Martha Wolmer** mit **Hrn. Hauptmann a. d. suite Hans Ulrich von Seebach** (Leipzig-Oberhausen i. V.). **Frl. Gertr. Buhj** mit **Hrn. Otto Thies** (Nordhausen).

Verheiratet: **Dr. Wilitas-Johannsdauer** (Hofor Wilhelm Wald mit **Frl. Elie Ober** (Breslau). **Hrn. Werner Georg Engel** mit **Frl. Elisabeth Höpke** (Gabeln).

Geboren: **Ein Sohn:** **Hrn. Verh. Steudler** (Leipzig). **Hrn. Rittmeister Schönlender** (Hannover). **Hrn. Dr. med. Sommerling** (Bielefeld). **1. Tochter:** **Hrn. Hermann Heuer** (L. Magwig). **Hrn. Lehrer J. Wittig** (Friedenau b. Berlin). **Hrn. Max Graf** (Dessau). **Hrn. Wth. Bractorius** (Leipzig).

Gestorben: **Hrn. Landgerichtspräsident a. D. Geh. Oberjustizrath** **Nich. Weymer** (Hannover). **Hr. Privatmann Karl Gottfried Anke** (Leipzig). **Hr. Obermann** (Leipzig). **Hr. Dr. med. Heinrich August** (Leipzig). **Hr. Dr. med. Heinrich August** (Leipzig). **Hr. Louise Karolotta** (Göttingen). **Hr. Hermann Kühner** (Salzbrunn). **Hr. Heinrich Ferdinand Triebel** (Berlin). **Hr. Rittmeister Friedrich August von Quersdorf**. **Hr. Theodor Neumann** (Wernigerode). **Hr. Karoline Wilmcke** (Wernigerode). **Hr. Sanitätsunteroffizier Paul Schönlund** (Torgau).

**Apollo-Theater.** Direction: Fr. Wichle.  
**Henriette Donneux, Adolf und Melly, Maritana-Bernari.** 10044

**Wintergarten.**

Sonnabend, den 5. August 1899, Abends 8 Uhr:  
**Gross. Walther Concert, Vorabend der Schlacht bei Woerth.**

Zum Vortrag kommen die Stücke aus dieser Schlacht, ausgeführt vom berühmten Musik-Corps des Königl. Sächs. 8. Inf.-Regts. Prinz Johann Georg Nr. 107 unter persönlicher Leitung des Königl. Musik-Dir. Herrn C. Walther. Eintritt 50 Pfg.

**Saalschlossbrauerei.**

Sonnabend, den 5. August, Nachmittags 4 Uhr  
**Grosses Extra-Militär-Concert,** ausgeführt vom Königl. Sächsischen Infant.-Reg. Nr. 107 aus Leipzig, unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn **Carl Walther.**

Entrée 50 Pfg. **Otto Stöckel.** Billets im Vorverkauf 4 40 Pfg. sind zu haben in den Cigarrengeschäften des Herrn **Steinbrecher & Jasper.** 10054

**Preussischer Beamtenverein.**

Am Sonnabend, den 12. August d. Js., findet das **Sommerfest** unseres Vereins in öffentlicher Weise in der „Saalschlossbrauerei“ zu Giebichsheim statt. Beginn des Festes 3 Uhr Nachmittags. Das Lokal ist von 2 Uhr an geöffnet. Der Eintritt ist frei, aber nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte gestattet. Zutritt haben nur die ordentlichen und außerordentlichen Vereinsmitglieder und deren Familienangehörige; Gäste dürfen des beschränkten Raumes wegen nicht eingeführt werden. **Der Vorstand.**

**Pomologen-Verein.**

Zur Monats-Versammlung am Sonntag, den 6. August, Nachmittags 3 Uhr im „Mathsfeller“ ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

**Café und Conditorei Hohenzollern Geiststrasse Nr. 40**

mit seinem schattigen, grünlichen Garten und Colonnade empfiehlt die feinsten Erfrischungen von Getränken, verschiedene Frucht- u. Sahnen-Eis, Eis-Cafée, Eis-Chocolade etc. etc. Von Sonnabend ab täglich **Venetianische Nacht** bei feinsther Beleuchtung.

**Sool-Bad Wittekind bei Halle a. S.**

empfehlen dem geehrten Publikum von Halle und Umgebung seine natürl. Soolbäder, Eisen-Moorbäder, Kohlensäure-Soolbäder, Sool-Dampfbäder, electrischen und medikamentösen Bäder aller Art, Kaltwasser-Applikation, Douchen u. einl. Wasserbäder. **Badezeit:** Wochentags von früh 6 bis Abds. 7 Uhr. Feiertags von 6-1 Uhr Vormittags. **Die Baderverwaltung.** 10055

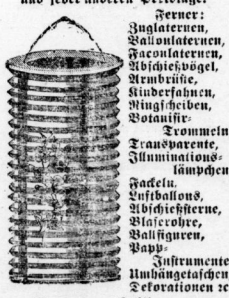
**Hochfeine Tischbutter, Pfund 1,10 Mk.**  
**Allerfeinste Theebutter, Pfund 1,20 Mk.**  
**Vollsaft. Schweizerkäse, Pfd. 60 Pfg.**  
**Echt. Emmenthalerkäse, Pfund 1,00 Mk.**  
 Täglich wirklich ganz frische Trinkeier. Für Wiederverkäufer Vorzugspreise.  
**Otto Gottschalk,** Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 57. \* Fernspr. Nr. 1266.

**Piano.** Ich beschicke mein gut erhaltenes ungenutztes Piano wegen anhaltender Krankheit preiswerth zu verkaufen. **Gr. Ulrichstr. 28 T. E.**



**Rich. Schröder Nachf.** Inh.: **W. u. M. Uhlig, Halle a. S.** empfehlen **Teschings, Revolver, Pistolen, Terzerole, Schellenbüchsen, sowie Jagdgewehre** jeden Systems **Munition zu allen Schusswaffen** und zu billigsten Preisen.

**Sommerfeste** empfehle **Verkaufsgüter - Gegenstände** zu 10, 25, 50 Pfg. und jeder anderen Preislage.



**Feuerverförförper.** Vereine und Schulen erhalten Vorzugspreise. **Albin Hentze,** 24 Schmeerstraße 24.

**Berlin C. Münchener Bürgerbräu.** **Kaiser Wilhelmstr. 49.** direkt a. Kaiserl. Schloss. Vorz. Mittagstisch. Hallesche Zeitungen liegen aus. Inh. **Paul Mansch, früher Halle a. S.**

**Offene und geführte Stellen.**

Für die **Cantine des Artillerie-Regiments** Neubaus wird ein **tüchtiger Wirth** sofort gesucht. Schriftliche Angebote unter **C. p. 8098** bef. **Rudolf Mosse, Halle.** 10045

**Landwirth, 26 Jahre, 9 Jahre beim Fach, sucht, gefügt auf gute Bezahlung, zum 1. October Stellung als**

**1. Verwalter oder Zuplettor,** wo derselbe ziemlich selbstth. wirtschaftl. kann. Gehl. Offert. erb. unt. **Z. 10066** an die Expedition dieser Zeitung. 10066

Zum 1. October gesucht ein junger, tüchtiger, **unverheirateter Buchhalter** auf einem großen Rittergute der Provinz Sachsen. Meldungen befördert die „Deutsche Tageszeitung“, Berlin S. W. 46, Dörfnerstraße 7, unter **R. T. 10795 a.** 10947

**Ennergischer Hofverwalter** zum 1. Oct. gesucht. Vorstellung nur auf Wunsch. Zeugnisbescheinigungen und Gehaltsansprüche einzulegen in **Domäne Fredleben i. Anh.**

**Sofort ein strebsamer, energischer Verwalter** gesucht. **Rittergut Tornheim b. Arnstedt i. L.** 10039

**1 Verwalter** mit g. Zeugn. findet p. 15. August oder früher Stellung. Geh. 400 M. **1 Gärtner** wird gesucht. **Rittergut Brühlbühl b. Döben a. M.** 10750

Viele verb. Ober- u. Schweizer suchen durch mich zum 1. October Stellung. **Ehrler's Schweizerbureau, Brandstraße 18.**





(Nachdruck verboten.)  
**Die Rubinen von Rohilkund.**

33] Roman von H. W. Marchmont.  
„Und Sie? Wer sind Sie denn?“ fragte Mrs. Markham, sich an Daphne wendend.

„Ich bin ihre Schwester. Um mich vor dem Loose zu behüten, mit welchem dieser Mann mich bedrohte, fand sie sich endlich bereit, Sie aufzugeben und die Bürde des Geheimnisses weiter zu tragen. Ein edleres, reineres Wesen als meine Schwester — Dorothea — trägt die Erde nicht. Sie heißt Dorothea und gleich mir, Marlow. Wir sind die Töchter eines Vaters, der als Fälscher überführt wurde, und die Schwester eines Bruders, den der eigene Vater auf die Bahn des Verbrechens leitete. Das war das Geheiß in ihrem Leben, Mr. Cheriton. Das tapfere Mädchen hätte sich bis ans Ende ihrer Tage mit der Last des Geheimnisses, über dessen wirklichen Zusammenhang ich sie zum großen Theil erst aufgeklärt habe, als sie mich vor einigen Tagen besuchte, weiter geschleppt, wenn ich nicht nach London gekommen wäre und darauf bestanden hätte, die Wahrheit ans Licht zu bringen.“

„Arme Dessie, wie viel Du gelitten hast!“ murmelte Cheriton. „Aber wo ist sie jetzt? Warum hast sie nicht hier?“

„Sie hat ihre Wohnung vor einigen Stunden, kurz, nachdem dieser Mann dort war, verlassen, um hierher zu gehen, und versprochen, gleich wieder zu kommen. Da sie nicht zurückkehrte, bin ich gekommen, um nach ihr zu sehen, und erfahre nun, daß sie gar nicht hier gewesen ist. Ich weiß recht gut, wer diesen neuen Teufelsstreich auf dem Gewissen hat! Wo ist Dessie Merrion, Rolande Lespard?“ wendete sie sich scharf an den Mann.

Der lachte kurz auf. „Ei, fragen Sie mich doch, wo der Mond hin ist, der gestern am Himmel gestanden! Ich habe nun genug von der Sitanei gehört; ich mag nichts mehr wissen. Was geht mich das junge Frauenzimmer ohne Namen an! Mag sie doch sein, wo sie will!“

„Kommt, Dora,“ fügte er, wie ungeduldig, hinzu, „ich dünkte, wir könnten diese Sitzung nun aufheben! Ich habe meinen Entschluß in dieser Sache gefaßt. 's ist wahr, Deine Miß Merrion ist mir mit dieser abenteuerlichen Beschuldigung gekommen. Ich wollte Dich eigentlich nicht damit beunruhigen; aber Du siehst ja, wie mich die Verhältnisse geradegu dazu zwingen. Ich habe damals gleich gewünscht, daß Mr. Cheriton als Rechtskundiger diesen Fall untersuche; ich bleibe auch jetzt noch bei meinem Vorschlag. Es wird sich bald herausstellen, daß dieser fatalen Verwechslung lediglich eine merkwürdige Aehnlichkeit zu Grunde liegt.“

„Aehnlichkeit!“ ließ sich jetzt Mrs. Davenant zum ersten Male hören. „Sie haben ja, als ich gestern mit Ihnen sprach, nicht versucht, Ihre Identität in Abrede zu stellen!“

„Und doch ist es, wie ich sage,“ erwiderte er vollkommen unbeirrt. „Ich bin im Stande, den Fall zu Mr. Cheritons

vollkommenster Zufriedenheit aufzuklären und bin bereit dazu.“

„So thun Sie es auf der Stelle; ehe wir dieses Zimmer verlassen; ich lobe mir die Gegenwart!“ gab Mr. Cheriton zurück.

„Ich bedarf dazu meiner Papiere, und die sind in meinem Hotel. Aber kommen Sie mit mir. Wenn Sie mir versprechen, mich in Ruhe zu lassen, nachdem ich Sie überzeugt habe, soll es Ihnen freistehen, mich bis dahin nicht aus den Augen zu verlieren.“

„Lassen wir es darauf ankommen,“ sagte Tom und öffnete die Thür.

„Ich bin in weniger als einer Stunde zurück, Dora!“ wendete sich der Graf noch an seine Braut, „und dann werden wir endlich von dieser Kanaille befreit sein!“

„Mr. Cheriton, seien Sie auf Ihrer Hut! Der Bursche ist am heintüchlichsten, wenn er scheinbar nachgiebt!“ warnte Daphne. „Holen Sie Polizei dazu!“

„Die soll Sie holen, wenn ich zurückkomme!“ drohte Montalt zurück.

Man hörte eine Drohschke, und die beiden Männer fuhren zusammen davon. Einen letzten Blick warf der ältere auf das Haus: er wußte, daß er es nie wieder betreten würde, er hatte verpfändet und die reiche Frau für immer verloren.

Wozu noch weiter spielen? Warum nicht retten, was noch zu retten war?

Gefetzt, es gelang ihm, Cheriton abzuschütteln, nach St. Johns Wood zu entkommen und von Dessie die Rubinen zu erpressen! Eine solche Entschädigung in der Hand, und er konnte über alle seine Feinde lachen. Die Drohschke rumpelte durch die schnell sinkende Dämmerung dahin, die beiden Männer saßen stumm nebeneinander, Montalt aber überlegte, wie er seinen Gefährten am besten los werden konnte.

Der Zufall kam ihm zu Hilfe.

Etwa von Hyde Park hatte ein Unfall einen Menschenauflauf veranlaßt, und der Wagen mußte halten. Cheriton, neugierig, öffnete die Thür, um nach der Ursache zu forschen und in dem Augenblicke versetzte ihm sein Gefährte einen derben Stoß, so daß er taumelnd seinen Halt auf dem Trittbrette verlor und auf die Straße fiel. Er raffte sich zwar schnell wieder empor, aber es war schon zu spät. Die Drohschke war leer. Montalt war auf der anderen Seite hinausgesprungen, hatte sich unter die Leute gemischt und war in dem wogenden Chaos verschwunden.

XXVII.

Das Gefühl des Triumphes, sich Cheritons Geiselhaft so bald entledigt zu haben, machte in dem Grafen sehr schnell einem Wuthausfall über das Mißlingen seiner Pläne Platz, und da er sich sagte, daß schließlich doch nur dieses Mädchen, diese Dessie, an Allen schuld war, schürte er allmählich seinen Haß gegen sie zu lodrender Flamme an. Sie allein hatte ihn um seinen Erfolg gebracht, sie allein hatte

einen wahren Charakter an's Licht gezogen; wäre sie nicht gewesen, so hätte sich nichts zwischen ihn und sein Glück gestellt.

Aus diesem Bewußtsein entwickelte sich nach und nach in ihm ein brennender Durst nach Rache. Aber wie vermochte er dem Mädchen seine That am besten und sichersten heimzuzahlen?

Wie die Sachen jetzt standen, durfte er eigentlich keine Schwierigkeit haben, seinen Grimm an ihr auszulassen! War sie doch ganz allein, unbeschützt und wehrlos in Landales Hause, und falls ihr etwas passirte, falls sie vielleicht plötzlich sterben sollte, dann fiel die Verantwortung dafür ungleich mehr auf den Baron als auf ihn.

Eine einzige Schwierigkeit stand ihm im Wege: wenn nur Landale nicht gar so unwillig gewesen wäre, das Haus zu verlassen! Wie konnte man es nur anfangen, um den Mann dazu zu bewegen?

Endlich, nach langem, vorsichtigem Wählen und Verwerfen gewann ein Plan Gestalt. Der Baron sollte durch ein Telegramm erfahren, daß ihm, Montalt, ein ernstster Unglücksfall zugestoßen sei und daß er eine wichtige Entdeckung gemacht habe, die er ihm unverzüglich in seinem Hotel mittheilen müsse.

Ja, ja, so würde es gehen! Sobald das Telegramm aufgegeben war, mußte er ihm so schnell wie möglich folgen, warten, bis der Baron sein Haus verließ und dann war das Feld wenigstens für eine Stunde rein, Zeit genug, um etwas anzufangen.

Zuvor gab es noch allerhand zu bedenken und vorzubereiten, denn er war nicht der Mann, der blind ins Zeug ging. Nachdem er alle Möglichkeiten ins Auge gefaßt hatte, kaufte er in einem Laden einen Revolver, in einem anderen ein langes, scharfes Messer, um so auf jeden Fall gerüstet zu sein. Nun sprang er in eine Droschke, fuhr nach dem, seinem Hotel zunächst gelegenen Postamt und sandte das Telegramm ab, um darauf in größter Eile — er versprach dem Kutscher ein besonders hohes Fahrgehalt — nach St. Johns Wood zu fahren, und dort stieg er aus, spähte nach einem Versteck, von welchem aus er Landales Eingangstür unbemerkt beobachten konnte und wartete die Wirkung seiner Nachricht ab.

Der Droschkengaul hatte den Telegraphen noch überflügelt. Der schlaue Laufschür hatte schon einige Minuten auf Posten gestanden, als der uniformirte Bote dahergehulendert kam, in seiner Tasche nach dem betreffenden Schriftstück herumtante, die Häufersnummern prüfte, das Telegramm abgab und pfeifend wieder seiner Wege ging.

Weitere zehn Minuten verstrichen, und dann bemerkte Montalt zu seiner großen Genugthuung, daß der Fisch angebissen hatte. Sein Mann trat heraus, spähte — wahrscheinlich nach einer Droschke — auf und ab und schritt darauf schnell der Stadt zu. Raum hatte ihn eine Strahenecke seinen Blicken entzogen, so schlüpfte Montalt hervor, kreuzte die Straße, ging an die Bordertür und läutete. Wenn man nur schnell öffnen wollte! Es gab viel, viel zu thun, und die Zeit war nur knapp! Ungebulbig stampfte er mit den Füßen, und als immer noch Niemand er schien, zog er die Glocke noch zweimal heftig. Umsonst; das Echo brachte den schrillen Klang der Glocke aus den inneren Räumen des Hauses zurück, aber die Thür öffnete sich ihm nicht.

Nun sah er den Grund. Landale hatte den einzigen dienstbaren Geist, der sich im Hause befand, weggeschickt; Dessie war ganz allein zurückgeblieben. Der Gedanke machte sein Herz stürmisch klopfen, und einen Moment später machte er sich ans Werk, in das Haus einzubrechen.

Wo aber ließ sich das am besten bewerkstelligen? Er ging um das Gebäude herum, an die Hinterseite desselben. Alle Fenster waren fest verschlossen, aber seine geübte Hand wußte sich Rath. Er wählte eins der kleinsten aus, schob die

dünne, lange Scheibe seines Messers zwischen die Flügel, drückte mit geschickter Bewegung den Wirbel zurück und öffnete es. Im Nu kniete er auf der Fensterbrüstung, sprang hinein, befestigte das Fenster wieder und tappte durch die dunklen Korridore und Küchen nach der Treppe.

Leise schlich er sich hinauf, spähte nach allen Seiten in die Dämmerung hinein, und als er die Halle erreichte, schritt er mit schnellen Schritten nach der Bordertür und schob mit teuflischem Grinsen den Riegel vor.

„Wer draußen ist, mag draußen bleiben?“ brummte er in sich hinein und unterzog die unteren Räume einer flüchtigen Musterung, um dann ins obere Stockwerk zu steigen, wo Dessies Zimmer lag.

Er stand still und lauschte. Nichts regte sich, er brauchte keinen unberufenen Zeugen zu fürchten, mit dieser befriedigenden Gewißheit näherte er sich Dessies Thür.

Aber was war das? Der Schlüssel steckte nicht im Schloß, und seine Bemühungen, ihn in der Nähe der Thür zu finden, blieben bei der herrschenden Dunkelheit ohne Erfolg. Die kostbaren Augenblicke verrannen, er verwünschte heimlich sein Mißgeschick. Endlich klopfte er an der Thür. Keine Antwort. Er klopfte lauter und in seiner Ungebuld immer lauter, bis innen eine Stimme fragte: „Wer ist da? Was soll's?“

„Ich bin es, der Graf Montalt. Ich komme, um Sie zu befreien!“

„Ich danke, ich bleibe ganz gern hier, die Thür zwischen uns Weiden ist mir am liebsten!“

„Ich bin eigens hergekommen, um Ihnen die Freiheit zurückzugeben!“

„Ich verzichte auf jegliches Geschenk aus Ihrer Hand.“

„Öffnen Sie!“

„Unter keinen Umständen.“

„Sie würden wohl daran thun!“

„Fällt mir nicht ein. Nehmen Sie sich in Acht, ich habe Waffen bei mir; wenn Sie Gewalt brauchen, muß ich mich wehren.“

Montalt antwortete nicht — wozu die Zeit mit Leeren Worten verschwenden? Es blieb ihm weiter nichts übrig, als sich mit Gewalt den Eingang zu erzwingen, aber wie sehr er sich auch gegen die Thür stemmte und — er war ein sehr starker Mann — sie gab nicht nach. Unter diesen fruchtlosen Bemühungen waren Minuten verstrichen.

Nun lief er in großer Aufregung nach irgend einem Werkzeuge hinunter, um entweder die Thür zu sprengen oder das Schloß zu öffnen, und nach vielem Suchen entdeckte er endlich einen alten Werkzeugkasten und darin ein starkes, langes Stemmeisen. Er ergriff es mit einem Ausruf der Freude, und eilte wieder nach oben.

Mit geringer Anstrengung zwängte er die Thür auf und trat hochaufathmend ins Zimmer.

Es war leer!

„Miß Merrion! Miß Merrion!“

Keine Antwort; das Gemach lag in tiefer Finsterniß vor ihm. Er wiederholte seinen Ruf und hielt den Athem an, um zu lauschen.

Wieder keine Antwort, aber im nächsten Zimmer regte sich etwas, und da fiel es ihm erst ein, daß das Mädchen ja zwei Gemächer inne hatte. Sie befand sich also nebenan.

Er zündete ein Streichholz an, um die Thür zu finden, und klopfte scharf daran.

„Was wollen Sie?“ schlug Dessies Stimme an sein Ohr.

„Mit Ihnen sprechen.“

„So sprechen Sie!“ kam die Antwort zurück. „Ich bin allein hier.“

(Fortsetzung folgt.)

## Im Berchtesgadener Lande.

Den Yellowstone-Park der deutschen Alpen, wie ihn einer der besten Kenner des Alpengebietes, Heinrich Noe, genannt hat, suchen von Jahr zu Jahr mehr Fremde und Naturfreunde auf und nach ihm richten sich in diesen hochsommerlichen Tagen die Blicke zahlreicher Volksgenossen, wo die höchste Frau Deutschlands mit ihren Kindern in der Alpenluft Berchtesgadens Erfrischung sucht. Es ist ein klangvoller Name, in dem die Romantik des Mittelalters und die unvergängliche Romantik der Natur Schönheit einen harmonischen Bund miteinander geschlossen hat, wenn wir von dem Gadem Berchtas oder Berchtolds sprechen; für uns moderne Menschen schließt er eine Fülle von Schönheit und kräftiger Wärme ein und vor unserer geistigen Auge tauchen grüne Wiesen, blumenreiche Almen, üppige Hochlandsmälder, Bergterrassen mit fernglänzenden Spitzen, schäumende Wasserfälle, rauschende Achen und vor Allem leuchtende Spiegel tiefgrüner, geheimnisvoller Alpenseen als wechselvolles Kaleidoskop auf. Drunten am Thalabhange des Doktorsberges ragen die Zeugen mittelalterlicher vergangener Größe mit den spitzen Thürmen der ehrwürdigen Stiftskirche und der alten Fürstpropstei über den stattlichen Marktflecken mit seinen Häusern, Villegiaturen und Gasthäusern empor, an den sich unten im Thale der brausenden Ache das große, graue Gebäude der Saline gelspöndend, aber schönheitsfördernd anlehnt; droben aber auf oder vielmehr über Wolkenhöhe im Gebiete ewigen Schnees und Eises strecken die Hörner des Wagnannes als Wahrzeichen des ganzen Gaues ihre grauen Felsensacken immer noch so beherrschend und drohend in den blauen Aether, wie einst, da noch kein Propst über den Gau gebot und kein Mönch durch den alten Kreuzgang des Stiftes schritt.

Es ist das Land der Saga, der altheidnischen und germanischen Göttin, das wir betreten, wenn wir von Traunstein her auf dem alten Wege mit der Soleleitung bis nach Rosenheim und dem Berchtesgadener Lande auf prächtiger Alpenstraße nähern oder wenn uns bequemer, aber weit weniger lohnend, das Dampfroß über den einst befestigten, düsteren Gallthurnpaß und das lachende Thal der Bischofswießer Ache trägt.

Wir sind am westlichen Abhang des gipfelreichen Untersberges dahingefahren, nicht eines einzelnen Berges, sondern eines ganzen Gebirgsstockes, der bezeichnenderweise auch den Namen Wunderberg führt. Und Wunder über Wunder birgt sein Inneres; nicht bloß den schöngetönten, rothen Marmor, aus dem unseres Bismarcks Sarkophag besteht, sondern sein tiefstes Inneres, das ganz hohl ist, birgt nach der Sage einen großartigen Fürstenthum, wie es seinen zweiten giebt, mit Palästen und Kirchen, prangenden Gärten und springenden Brunnen, mit Hügeln und Bergen von edlem Metall und Gestein. Und diese Herrlichkeiten aus Tausend und Eine Nacht werden von kleinen dienstfertigen Männlein mit langen Haaren und wallenden Bärten, den Untersberger Mannbln, behütet. An besonderen Tagen verlassen die kleinen Wächter ihr unterirdisches Reich, um nach dem alten Salzburg zu wallfahrten und im dortigen Bischofs-Dome die Messe zu hören. Aber auch wilde Frauen und walführende Jungfrauen sind Inhaberin des Untersberges; dort haufen sie in schimmernden weißen Gewändern, über die ihre gelockten Haare fallen. Im größten Saale der Königsburg sitzt an einem feineren Tisch Kaiser Carolus und schläft. Zweimal bereits ist sein grauer Bart um den Tisch gewachsen, aber erst, wenn er zum dritten Male ihn umwachsen hat und der Birnbaum auf dem Walser Felde blüht — zwischen Salzburg und Reichenhall — dann bricht der alte Kaiser wieder hervor mit seinen Paladinen und es kommt zur großen Völkerschlacht und zur Herstellung des tausendjährigen Gottesreiches. Das ist in der Verquickung christlich-religiöser und national-politischer Motive die ursprüngliche Volkssage; aus Kaiser Karl dem Großen hat sich im Drange späterer vaterländischer Noth die Figur Friedrichs II. von Hohenaufen, ja in einigen noch späteren Wendungen gar der spanisch-habsburgische Karl V. herausgebildet.

Neben dem Untersberg mit einem ganzen Sagenkreis ist es der Wagnmann, der ebenfalls seine Sage besitzt. Der Wagnmann war einst nicht ein Berg, sondern ein grausamer und gewaltthätiger Jäger und Herr, der an der wilden Jagd seine höchste Lust hatte und nichts nach göttlichem und menschlichem Rechte fragte. Einmal läßt er einen armen Hirten, der sich der Meute Herrn Wagnmanns erwehren und sein kleines Kind vor den Räubern der Hunde schützen will, sammt seinem Weibe

von den Rüden zerreißen. Nun aber ist auch die Stunde für den Tyrannen gekommen; die Erde zittert und bebzt; des Grausamen Blut erstarrt zu Eis, und Eisbäche entströmen zu seiner Qual seinem Herzen; er selbst wird in einen todtten Fels verwandelt, und das Gleiche geschieht mit seinen schändlichen Buben und Knechten, die nun ihren alten Herrn als Felsen-trabanten umstehen. Aber noch in seiner Erstarrung sucht der wilde Wagnmann durch Herabwerfen von Steintrümmern, die er in seiner Wuth zur Tiefe schleudert, zu schaden, und einem solchen Ausbruch ist der einstige schöne See des Wimbachthales zum Opfer gefallen, und der Steinhügel, der jetzt den Königssee vom Obersee trennt, ist nichts Anderes als ein Zeichen von Wagnmanns Haß, mit dem er sogar die Fluthen des Bergsees auseinanderriß. Wer Ganghofers Hochlandsroman „Die Martinsklause“ gelesen hat, wird die Wagnmannsage geschickt und packend in die Erzählung verflochten finden. Die moderne Zeit ist der Saga nicht günstig, aber verschwunden sind die Gebilde aller Märe und Sage nicht aus dem Glauben der Gebirgler; noch heute sind die Berge von Waldgeistern und Kobolden belebt, und als ich bescheiden einmal einem Holzknecht meinen Zweifel an der Sichtbarkeit dieser Wesen ausgedrückt hatte, meinte er mit etwas wegwerfendem Blicke: sie erscheinen auch nicht einem Jeden.

In dieses Reich mit dem Reize der Kontraste, ein warmes, weitgeöffnertes Thal, über dessen Almen und üppige Wälder starrende Felsen mit Schneelagern und Gletscherflächen fast im ganzen Kranze herunterschauern, zog das Christenthum oder, genauer gesagt, die mächtige Kirche des Mittelalters, die Spuren seiner Kultur und Sendung. Zwar nicht so bald, wie man gern annehmen möchte, denn die Gründung Berchtesgadens als ein Geschenk des Sulzbacher Grafen Verengar gehört nicht mehr in die Anfänge des deutschen Mittelalters. Jahrhundertlang hatten bereits die altbayerischen Klöster auf den Chiemsee-Inseln und in Beuren geblüht; Tegernsee, Ettal und besonders das nahe Salzburg besaßen weithin einen guten Klang und einen mächtigen Namen, als der Grundstein zu Kloster und Kirche auf der steilen Anhöhe von „Berchtasgaden“ gelegt wurde, und wer heute etwa durch den stillen, noch ziemlich gut erhaltenen Kreuzgang wandelt, dem können die grauen Steine aus der ersten Zeit des Klosters von der Pracht und Herrlichkeit vergangener Tage erzählen, aber an die Bedeutung anderer großer bayerischer Klosterherrschäften in religiöser, künstlerischer, sozialer und kultureller Hinsicht reicht eben doch die Geschichte Berchtesgadens nicht. Dazu war das mächtige und eiferjüchtige Salzburg mit seinen vielen hervorragenden und rücksichtslosen Erzbischöfen und Kirchenfürsten zu nahe, und das kleine Reich der Berchtesgadener Präpste hatte sich oft seines auf die fette Saline ein Auge werfenden Nachbarn zu erwehren; an diesem etwas bemitleidenswerthen Zustand änderte sich auch nicht viel, wenn ein Propst aus vornehmer, waffengewandter Familie im Berchtesgadener Lande schaltete oder als in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, nach unter den Nachwehen der Reformation, die Propstei „gefürstet“ wurde. Das Klügste war, daß sich die Fürstpräpste unter den mächtigen Schutz der Bayernherzöge stellten. Ein langes Stillleben genoß nun das geistliche Territorium, und neben dem Werthe seiner Saline hörte man hauptsächlich von den vorzüglichen Jagden, auf die eine Reihe der von Regierungsjorgen nicht allzu sehr geplagten Präpste große Stücke hielt.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

Die Nordpol-Expedition des Herzogs der Abruzzen. Aus Archangelsk erhält der Londoner „Globe“ interessante Nachrichten über die Expedition des Herzogs der Abruzzen. Die „Stella Polare“ kam in Archangelsk am Morgen des 30. Juni an und fuhr am 11. Juli nach dem Kap Flora weiter. Das Schiff und seine Besatzung waren während ihres zwölftägigen Aufenthaltes in Archangelsk Gegenstand des allgemeinen Interesses, aber bis zum letzten Augenblicke fragten sich fast Alle, welcher von den Offizieren der Herzog wäre. Das ganze Auftreten der italienischen Forscher darf in der That als Muster der Einfachheit und Anspruchslosigkeit bezeichnet werden. Der Herzog selbst arbeitet zusammen mit den Anderen an den geringsten Einzelheiten und erklärte lachend, daß er keinen Sekretär und keinen Bediensteten mitgenommen habe. Und die Arbeit, die in Archangelsk zu leisten war, war nicht gering. Man nahm Kohlen, Vorräte jeder Art, Pelze u. s. w. an Bord und zuletzt 120 sibirische Hunde, die vorher mit Schlitten erprobt worden waren. Das Aul der Hunde an Bord befindet sich auf der Schiffsbrücke;

es ist vortrefflich und sehr praktisch eingerichtet, vorausgesetzt, daß das Schiff nicht mit heftigen Stürmen zu kämpfen hat. In solchem Falle müßte man die Hunde unter Deck bringen. Als sie an Bord gebracht wurden, waren sie sehr unruhig, betrachteten mißtrauisch ihre neue Wohnung und liefen laut bellend auf der Brücke umher. Neben wichtigen Dingen wurde aber auch minder Wichtiges mitgenommen, u. A. ein Fußballspiel. Der Herzog sagte, daß er genau wisse, wo jede Kiste siehe und was sie enthalte, so daß er in dringenden Fällen sofort jeden Gegenstand herausnehmen könne, den er brauche. In Archangelsk erprobte der Herzog mit großem Eifer seine photographischen Apparate und nahm mehrere Gruppnbilder auf. Von seinen Plänen sprach er fast gar nicht; er protestierte nur gegen die Bezeichnung „Nordpolexpedition“, die man seiner Forschungsreise beigelegt habe. Der Pol, sagte er, sei nicht das direkte Ziel seiner Expedition, er wolle vielmehr nur die Gegenden im Norden von Franz Josephs-Land erforschen, die von Jackson nicht erreicht worden seien. Auf die Frage, wann er nach Italien zurückkehren hoffe, erwiderte er lächelnd: „Das hängt ganz von dem ab, was mir leisten können. Wenn wir gut Glück haben und bald etwas Gutes finden, werden wir uns beileben, zurückzukehren, wenn nicht...“ Als der Herzog hier verstummte, fügte einer von seinen Begleitern hinzu: „Wenn nicht, dann müssen wir eben so lange suchen, bis wir etwas finden.“ In Archangelsk erhielt der Herzog täglich zahlreiche Briefe aus Italien, darunter unendlich viele... Ansichtskarten. Als die „Stella Polare“ am 11. Juli den Hafen verließ und durch einen Wald von englischen und anderen Handelschiffen fuhr, erkönten von allen Seiten stürmische Hurrahrufe. Der Herzog fuhr erst einen Tag später ab. Das Wetter war herrlich, die Meeresverhältnisse so gut, wie man sie sich nur irgend wünschen konnte.

**Der blaue Diamant.** Lord Francis Hope, künftiger Herzog von Newcastle, befindet sich im Zustande doppelter Enttäuschung. Zunächst hat der oberste Gerichtshof in England den von ihm wegen Mangels an Klein- und Großgeld dringend gewünschten Verkauf des ihm von seiner Großmutter hinterlassenen berühmten blauen Diamanten verboten. Derselbe wurde von dem Reisenden Tavernier aus Indien gebracht und von Colbert für König Ludwig XIV. um 220 000 Ltrl. gekauft; er bildet einen Bestandteil der Kronjuwelen und speziell der goldenen Bliesdecorationen des Königs. Im Jahre 1792 wurde diese Decorations von einem gewissen Cadet Duillat gestohlen, nach London gebracht und dort theilte man den blauen Diamanten in zwei Stücke. Das größere Stück erwarb der reiche Bankier Mr. Hope, der Ahnherr der Herzoge von Newcastle. Jetzt mußte Lord Francis Hope zugleich mit dem Verkaufsverbot erfahren, daß der „unschätzbare“ Stein nicht mehr als 450 000 Franks werth ist, da man inzwischen einen blauen Diamanten gefunden hat, der zweimal so groß ist. — Der arme Lord Hope!

**Gohls oder gohls net?** Ein nettes Sekundärbahn-Dyhl eignete sich vor einigen Tagen auf der schweizerischen Seethalbahn zwischen Seen und Niederhall-Dürenbach. Etwas außerhalb der Station befand sich eine Scheune nahe an der Bahnlinie. Zwischen Scheune und Bahn stand aber noch ein beladener Lastwagen und zwar so nahe der Linie, daß sich Lokomotivführer und Kondukteur stritten, ob sie an dem Hinderniß wohl vorbeikämen. Während der Lokomotivführer optimistisch erklärte: „s goht“, und Lokomotive und Gepäckwagen auch glücklich, ohne zu streifen, „vorbeisaulen“ ließ, rief der Kondukteur nochmals: „s goht net“ und im nächsten Moment gab's auch schon einen Buff und der Zug stand stille. Die etwas seitwärts stehende Deichsel war dem Salonwagen, der etwas breiter ist als die übrigen Wagen, in die Seite gerannt, worauf der Zug sofort angehalten wurde. Mit vereinten Kräften entfernten Zugpersonal und Passagiere das Hinderniß und fort ging's wieder mit laufender Gemächlichkeit, das kleine Veräumniß aufzuheben.

**Das Leid der „Stars“.** Eine ständige Sorge verfolgt viele der bedeutendsten Schauspielerinnen und Sängerrinnen, „das Skelett am Schenktisch“, wie ein irischer Schauspieler einst definierte — die Furcht, stark zu werden. Trotz der größten Anstrengungen, die rechten Grenzen einzuhalten, trotz einer oft spartanischen Lebensweise, wird ihre Abmagerung meist später oder früher zur Wirklichkeit. Nie hat eine Schauspielerin aber, so erzählt eine englische Wochenschrift, einen hartnäckigeren Kampf gegen die Neigung, stark zu werden, durchgeführt, als Miss Fanny Davenport. Vor 15 Jahren wurde sie so schnell stark, daß es sehr ungewiß schien, ob sie noch lange im Stande sein würde, länger an der Bühne zu bleiben. Da nahm sie ein Jahr Urlaub und ging nach Europa. Hier sah sie zum ersten Mal Cardous „Fedora“, und sie war so entzückt von der Aussicht, die Titelrolle zu übernehmen, daß sie sich entschloß, das Stück zur Auf- führung zu erwerben. Um aber die „Fedora“ zu spielen, mußte sie eine andere Figur haben, als es damals schon der Fall war, und sie nahm sich vor, ihr Gewicht um jeden Preis zu reduzieren. Man erzählt, daß sie in der folgenden Zeit des „Training“ häufig 30 (engl.) Meilen am Tage ging. Sie lehte ihre Nahrung auf das kleinste Maß herab und aß nur die einfachsten Speisen; man sagt sogar, daß sie in drei Monaten nichts gegessen habe als — Tomaten in Essig und gelegentlich etwas Kartoffelsalat, gleichfalls in Essig. Tapfer setzte in diese grauiame Diät fort, bis sie im Stande war, als „Fedora“ zu erscheinen, so schlank und anmuthig in der Figur, als wenn sie zum ersten Male vor das Publikum träte. Was sie jedoch an Schönheit und Grazie in der Figur gewonnen, hatte sie in der

Schönheit des Antlitzes verloren, die niemals wieder die frühere geworden ist. Ebenso trägt diese Kur jedenfalls die Schuld, daß ihre Gesundheit seitdem äußerst zart geworden ist, und sie strenger Schonung bedarf. Mme. Calvé wird seit vielen Jahren von demselben Schreckgepenst verfolgt, und muß, um es abzumenden, eine ebenso strenge Diät halten wie die Breisfechter oder ein berufsmäßiger Athlet. Sie nimmt nur das einfachste Essen in kleinsten Quantitäten zu sich, trinkt sehr wenig und macht eine französische Kur durch, zu der sie das größte Vertrauen hat. Marcella Sembrich wurde einmal so stark in Aufregung versetzt, durch die Wahrnehmung, daß ihr Gewicht zunehme, daß sie sofort zu Dr. Schmenninger ging und seinen Anweisungen genau folgte, so daß das Uebel noch rasch gehoben wurde. Sie muß jedoch noch immer eine sehr sorgfältige Diät halten, und nur durch ausdauernde körperliche Übungen bekommt sie es fertig, sich eine jugendliche Figur zu erhalten. Auch die Nilba wird trotz ihrer Jugend schon von dieser Angst verfolgt und sie erhält ihre schöne Figur ebenso nur durch strenge Diät und Übungen. Sie muß — man denke! — vor allen Dingen Torten und Süßigkeiten vermeiden. Die Neigung, stark zu werden, bemerkt man besonders bei Sängerrinnen. Frau Titens, die große Alt- sängerin, wurde ihr Opfer, und unter unieren heutigen Sängerrinnen, auch unter den jüngeren, kann man oft dasselbe beobachten. Margaret Water geriet, als die Gefahr, stark zu werden, sie bedrohte, so in Schrecken, daß sie der Versuchung erlag, Mittel einzunehmen, die den Lauf einer Krankheit, an der sie litt, beschleunigen sollten, und so indirekt ihren Tod verursachte.

**Minne.**

Wie ich dich minne,  
innig und treu,  
kann ich nicht sagen,  
mein Kopf ist voll heu-  
te entstandener Lieber,  
die klingen im Herzen wider

Wie ich dich minne,  
selig und froh,  
kann ich nicht sagen,  
mein Kopf ist voll Stro-  
phen verliebter Kanzenen,  
und süßer Halluzinationen.

Wie ich dich minne,  
du mein Idol,  
kann ich nicht sagen,  
mein Kopf ist voll Kol-  
oraturen und Töne,  
zu Ehre und Preis deiner Schöne.

Wie ich dich minne,  
du mein Idol,  
muß ich verschweigen,  
mein Kopf der ist hol-  
desten Träume so fröhlich,  
selig bin ich, ja selig.

(„Münchener Jugend“.)

**Roman-Augen.** Es ist nahezu unglaublich, welchen Qualen die Augen einer Romanheldin mitunter ausgesetzt sind. So heißt es z. B. — wie man erzählt — in einer Novelle, die in den Spalten einer Provinzialzeitung erschienen:

- „Sie warf ihre Augen umher.“
- „Sie rollte die Augen.“
- „Ihre Augen flogen zur Decke empor.“
- „Ihre Augen sanken zu Boden.“
- „Ihre Augen fielen auf einen dunklen Gegenstand.“
- „Ihre Augen sprühten Blitze.“
- „Ihre Augen glühten wie Koblen.“
- „Ihre Augen schienen zu erstarren.“
- „Ihre Augen schleuderten Dolchblitze.“
- „Sie verschlang das Bild mit den Augen.“
- „Ihre Augen schienen ihre Rivalin durchbohren zu wollen.“
- „Ihre Augen wanderten unruhig umher und blieben dann an seinen Lippen hängen.“

Sehr begreiflich, daß ihre Augen schließlich „um Schonung fluchten“.

**Vom Büchertisch.**

— Seit Kaiser Wilhelm alljährlich in einer Nordlandsreise Erholung sucht und findet, hat sich die Aufmerksamkeit mehr und mehr den nordischen Meeren zugewandt. Da wird denn ein schön illustrierter Lustauf von Georg Wegener: „An der Schwelle des Nordpols“, der im Juli d. J. von **Velhagen u. Klafings Monatsheften** erschienen ist, weiten Kreisen willkommen sein. Der Verleger hat es meisterhaft verstanden, den Kreis, den jene Meere und ihre Küsten auf den Besucher ausüben, verständlich zu machen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Skeinfels zu Halle (Saale).

## Ueber das Brutgeschäft unserer heimischen Vogelwelt.

(Schluß.)

Ein sehr interessanter Vogel im Sinne der vorliegenden Betrachtung ist unser Kuckuck. Der Kuckuck brütet bekanntlich nicht selbst, sondern schiebt seine Eier anderen Vögeln unter: eine in unserer heimischen Vogelwelt einzig dastehende Erscheinung, deren wahre Ursachen immer noch nicht ausreichend aufgehehlt sind.

Die Eier des Kuckucks sind nun ganz auffallend verschiedenartig gefärbt: wir finden ungefleckt hellblaue und weiße Eier neben überreich gezeichneten, roth-, braun-, gelbgefleckten neben grauviolett und schwarz gezeichneten, weißliche, grünliche Grundfarbe neben grauem und röthlichem Grunde, Fleckenzeichnung neben Punkt- und Schnörkelzeichnung, kurz fast alle Färbungsnuancen, die sich überhaupt auf Eiern unserer Vogelwelt finden.

In dieser großen Mannigfaltigkeit der Färbung und Zeichnung tritt ein ganz bestimmtes System zu Tage: fast jedes Kuckucksei zeigt nämlich eine mehr oder weniger große Ähnlichkeit mit der Eisfärbung irgend einer anderen heimischen Sängergattung. So tragen manche Kuckuckseier in ausgesprochenem Grade den Typus der Eier des Gartenrothschwänzchens, andere den der weißen Bachstelze, des Teichrohrjägers, des Baumpiepers, wieder andere den des Rothkehlchens, der Gartengrasmücke, des Neuntöblers. Durch die Thatiache verführt, daß die Kuckuckseier häufig den Färbungscharakter der Nester, bei denen sie gefunden wurden, trugen, hat man früher wohl geglaubt, das Kuckucksweibchen vermöge beim Legeprozeß selbstthätig sein Ei den jeweiligen Nesteiern anzupassen, daselbe Weibchen werde also zu den hellblauen Eiern des Gartenrothschwänzchens ein hellblaues, ungeflecktes Ei, zu den graugefleckten der weißen Bachstelze ein graugeflecktes Ei legen. So sehr eine solche Fähigkeit dem Kuckuck die erfolgreiche Unterbringung seiner Eier erleichtern würde, da ja ein den Nesteiern gleichgefärbtes Ei den Nesteigenthümern weniger auffallen, ihr Mißtrauen weniger wachsen wird, so besitzet unser Vogel diese Gabe thatsächlich nicht. Vielfache Beobachtungen haben vielmehr erwiesen, daß daselbe Kuckucksweibchen stets nur gleichgefärbte Eier zu zeitigen vermag: so grundverschieden die Eier verschiedener Weibchen sein können, so ähnlich sehen sich die deselben Weibchens, sie variiren sogar weniger, als dies bei den Eiern desselben Geleges anderer Vögel der Fall zu sein pflegt. Wenn nun auch die Färbung der Eier bei den einzelnen Weibchen feststeht und nicht willkürlich abgeändert werden kann, so werden wir doch der Thatiache, daß die meisten Kuckuckseier den Typus irgend einer bestimmten Sängergattung tragen, eine erhebliche Bedeutung für die Fortpflanzungsgeschichte unseres Vogels dann nicht absprechen dürfen, wenn der Kuckuck zur Ablegung seines Eies gerade ein Nest der Art aufsucht, deren Eiern sein eigenes gleicht. Dies ist thatsächlich sehr oft der Fall: namentlich bei dem Gartenrothschwänzchen, der Gartengrasmücke, den Bachstelzen finden wir fast immer den Nesteiern ähnliche Kuckuckseier.

Wie ist es nun zu erklären, daß die verschiedenen Kuckucksweibchen von einander so abweichende, in der Regel aber den Eiern anderer Vogelarten mehr oder weniger ähnlich gefärbte Eier legen? Meines Erachtens handelt es sich hier um eine im Verlaufe vieler Generationen erworbene Anpassung: Erfahrungsmäßig legt das einzelne Kuckucksweibchen — wenn irgend thöulich — stets sein Ei in das Nest derselben Vogelart — das eine z. B. nur in das Nest des Rothschwänzchens, das andere nur in das Nest der Bachstelze —, und zwar wird diese bevorzugte Art wohl ausnahmslos die sein, in deren Nest es selbst groß geworden, deren Nistart und Wesen es kennt. Bei ungestörtem Verlaufe der Dinge werden auf diesem Wege Kuckucke entstehen, die viele Generationen hindurch immer wieder in dem Neste derselben Vogelart aufgewachsen sind; es erscheint mir ganz folgerichtig, daß hiervon die Eier der Kuckucke all-

mählich beeinflusst werden, und schließlich den Typus jener Art annehmen, zumal hierbei die Art der von den Pflegeeltern gereichten Nahrung, vielleicht auch weiterhin aus der Kinderstube in das spätere Leben übernommene Liebhaberei in der Auswahl der Nahrung eine Rolle spielen können.

Nicht immer steht aber dem Kuckuck trotz allen Suchens ein belegungsfähiges, d. h. mit frischen Eiern des Nesteigenthümers versehenes Nest der von ihm bevorzugten Art zur Verfügung. In der Legenoth sieht er sich dann gezwungen, sein Ei einer anderen Art anzuvertrauen, mit deren Eiern es vielleicht gar keine Ähnlichkeit hat. Hierdurch erklärt es sich, daß bisweilen die Kuckuckseier ganz abweichend von den neben ihnen liegenden Nesteiern gefärbt sind: ich selbst fand beispielsweise ein glänzend blaugrünes ungeflecktes Kuckucksei neben den braunröthlich gezeichneten des Rothkehlchens, ein röthliches, ammerartig gezeichnetes neben den blaßschwarz gefleckten der Sperbergrasmücke. Die aus diesen abweichend gezeichneten Kuckuckseiern hervorgehenden Weibchen werden voraussichtlich ihre den Eiern ihrer Mutter ähnlichen Eier künftig dem Neste ihrer Pflegeeltern wieder anvertrauen, und so können Generationen von Kuckucken entstehen, deren Eier den Nesteiern, bei denen sie untergehoben zu werden pflegen, wenig oder gar nicht ähnlich sehen, bis dann allmählich wieder eine Anpassung in der Färbung eintritt.

So lange diese Anpassung zwar begonnen hat, aber noch nicht zur Vollendung gelangt ist, werden diese Kuckuckseier einen Mischtypus annehmen, in dem sich die Färbungscharaktere des Ursprünglichen mit denen des neuen Typus verbinden. Derartige Kuckuckseier, die charakteristische Züge der Eisfärbung zweier verschiedener Vogelarten in ihrer Zeichnung vereinigen, finden sich durchaus nicht selten.

Neben der eben besprochenen, doch wohl als Schutzfärbung zu bezeichnenden Eigenart der Zeichnung ist noch als eine andere wichtige Eigenschaft des Kuckuckseies, durch die es für die Einschlebung in das Nest unserer kleinen Sänger tauglich gemacht wird, seine verhältnismäßig sehr geringe Größe hervorzuheben; es ist nur unbedeutend größer wie ein Sperlingsei, während es doch der Größe des Vogels nach mindestens das Volumen der Mistelbroscheier erreichen müßte. Ein der Größe des Vogels angemessenes Ei würde aber in dem Neste der kleinen Sänger sehr auffallend gegen die Nesteiern abstechen, auch wohl nicht genügend gebrütet werden können.

Trotz all' dieser Schutzvorkehrungen wird das eingeschmuggelte Kuckucksei doch sehr häufig von den Nestvögeln nicht angenommen.

Ich habe in den Jahren 1892 bis 1896 67 vom Kuckuck belegte Nester, darunter 4 mit je 2 Kuckuckseiern, im Ganzen also 71 Kuckuckseiern gefunden, von denen 47 in den Nestern der weißen Bachstelze, 8 bei der Gartengrasmücke, 6 beim Zaunkönig, 7 beim Weidenlaubsänger, 2 beim Rothkehlchen, 1 beim Bluthänfling untergebracht waren. In 9 Nestern wurde das Kuckucksei glücklich ausgebrütet, auf 9 anderen Nestern brütete der Nestvogel zur Zeit der Entdeckung oder hatte wenigstens anscheinend die Eier nicht verlassen, die sämmtlichen übrigen 49 vom Kuckuck belegten Nester aber waren von den Nestvögeln verlassen. Von den 71 Kuckuckseiern wären daher bei glücklichem Verlaufe der Dinge überhaupt nur 18 gleich 25 Prozent zur Ausbrütung gelangt. Da nun nach den Erfahrungen, die bei anderen Vogelarten gemacht sind, von den Nestkuckucken voraussichtlich noch mindestens die Hälfte bis zur Erreichung der völligen Selbstständigkeit zu Grunde geht, werden wir annehmen dürfen, daß erst aus 8 Kuckuckseiern ein einziger groß geworden wäre. Wir werden daher unter weiterer Berücksichtigung des starken Abganges, der auch die

erwachsenen Kuckucke, ebenso wie alle anderen kleineren Vögel in dem langen, zwischen 2 Brutperioden liegenden Zeitraum treffen wird, mit der Behauptung nicht fehlgehen, daß das Kuckuckweibchen in jeder Brutperiode eine große Menge von Eiern zeitigen muß, um die Gefahren, die ihm aus der parasitären Natur seines Fortpflanzungsgeschäftes erwachsen, zu paralytisiren und seine Art so zahlreich zu erhalten, wie sie sich namentlich im Osten unseres Vaterlandes findet.

In der That ist dies durch neuere Beobachtungen im Gegensatz zu der früher allgemein verbreiteten Ansicht, nach welcher der Kuckuck alljährlich nur 5—6 Eier legen sollte, bestätigt worden. Nach meinen eigenen Erfahrungen wird man auf jedes Kuckuckweibchen mindestens 20 und mehr Eier alljährlich rechnen dürfen. Die Legezeit ist verhältnißmäßig lang, sie dauert etwa vom 1. Mai bis 20. Juli\*, also fast 3 Monate, auch braucht der Kuckuck zur Entwicklung des Eies nicht etwa 6—8 Tage — wie früher allgemein angenommen wurde —, er legt vielmehr häufig, wenn auch nicht während der ganzen Legezeit, sondern periodenweise, schon einen um den anderen Tag.

Die verschiedenen Vogelarten verhalten sich dem untergeordneten Kuckuck gegenüber recht verschieden. Während Grasmücken und Rohrfänger fast ausnahmslos den Fremdling willig annehmen, erweisen sich Weidenlaubfänger und Zaunkönig, zum Theile auch die weiße Bachstelze als äußerst empfindlich. Die vorerwähnten, vom Kuckuck belegten 7 Weidenlaubfänger- und 6 Zaunkönigester waren sämmtlich, von 43 Bachstelzennestern aber 32 verlassen. Man könnte hieraus folgern, daß im Laufe der Generationen diejenigen Kuckucke an Zahl überwiegen müssen, die ihre Eier bei den weniger empfindlichen Vogelarten, also den Grasmücken und den Rohrfängern, abzulegen gewohnt sind. Dies ist aber durchaus nicht der Fall; ich kenne Gegenden, in denen die Kuckucke fast ausschließlich ihre Eier in den Nestern der Zaunkönige unterbringen, andere, in denen die Bachstelze allein bevorzugt wird, obwohl es hier wie dort an Grasmücken nicht mangelt. Es liegt dies vielleicht daran, daß das Kuckucksei, bezw. der aus ihm hervorgehende Kuckuck bei den Arten, die sich der Regel nach willig des Fremdlings annehmen, wieder anderen Gefahren mehr ausgesetzt ist, als dies in dem versteckten, oben geschlossenen Neste des Zaunkönigs und des Weidenlaubfängers, in dem warmen, gedeckt stehenden Neste der weißen Bachstelze für das einmal angenommene Kuckucksei der Fall ist. Das häufig so liebedlich gebaute Nest der Gartengrasmücke vermag elementaren Ereignissen schlecht zu widerstehen, wird auch häufig den schmerzlichen jungen Kuckuck kaum tragen können, auch ist es bisweilen so wenig versteckt angelegt, daß es eine leichte Beute des Raubgefindeles wird; in den Rohrfängernestern wiederum geht so manche Brut, so mancher junger Kuckuck durch Ueberschwemmung zu Grunde.

Es ist übrigens meiner Ansicht nach von der Natur sehr weise eingerichtet, daß der übermäßigen Vermehrung unseres Kuckucks Grenzen gesetzt sind; so nützlich er durch seine Nahrung ist, so schadet er doch durch die Art seiner Fortpflanzung nicht unerheblich. Neben dem jungen Kuckuck wird nämlich niemals ein anderes Nestjunges groß, jeder Kuckuck löset daher einer ganzen Brut anderer nützlicher Vögel das Dasein. Dort, wo der Kuckuck allzu zahlreich auftritt, kann er geradezu zu einer Gefahr für den Fortbestand der von ihm zur Eiablage bevorzugten Art werden. Ich kenne z. B. eine Vertiktheit, in der die wenigen vorhandenen weißen Bachstelzen, die dort ausnahmslos in Holzkastern nisten, überhaupt fast nie ein zweites Gelege — das erste fällt glücklicherweise in den April, also vor die Legezeit des Kuckucks — durchzubringen vermögen, da jedes Nest vom Kuckuck entdeckt und belegt wird.

Wenn vorher gesagt ist, daß bei den offenen, freistehenden Nestern eine unsehnbare und unauffällige Färbung der Eier die Regel sei, so erleidet diese Regel doch auch Ausnahmen. So läßt sich in der Färbung der Raubvogeleier kein bestimmtes System feststellen: neben den bläulich-weißen, meist ungesperrten Eiern des Seeadlers, des Schlangenadlers, des Hühnerhabichtes, der Rohr- und Kornweihe finden sich die braunroth gefleckten des Wanderfalcken, des Wespenbussards, des Thurmfalken, die lebhaft gezeichneten des Fischadlers und Sperbers. Allein die Raubvögel sind wehrhafte Gesellen, die Nest und Brut aus

\* Der früheste Termin, an dem ich ein Kuckucksei fand, war der 1. Mai (1895), der späteste (frisch gelegt) der 22. Juli.

eigener Kraft zu schützen wissen, daher auf eine Schutzfärbung der Eier verzichten können.

Zu einem auffallenden Gegensatz zu dem Brauche, Schnee-weiße, glänzende Eier dem Blicke durch Höhlennisten zu entziehen, befinden sich ferner 2 unserer heimischen Taubenarten, die Ringel- und Turmeltaube, die ihre 2 weißen Eier einem offenen, meist äußerst liebedlich gebauten Neste in dem Gezweige eines Baumes oder Gebüsches anvertrauen, während ihre nahe Anverwandte, die Höhlentaube, ganz folgerichtig zu den Höhlenbrütern gehört. Diese Tauben wissen aber den Gefahren, die sich aus der auffallenden Färbung ihrer Eier ergeben, auf anderem Wege zu begegnen: sie pflegen schon nach dem Legen des ersten Eies brütend auf dem Neste sitzen zu bleiben, halten somit ständig ihre Eier verdeckt. Werden sie weiterhin nur ein einziges Mal durch Mensch oder Thier in ihrem Brutgeschäft gestört und von dem Neste getrieben, so lassen sie fast immer ohne Weiteres ihre Brut dauernd im Stiche und legen sofort an anderer Stelle eine neue Wiege ihrer Jungen an. Erleichtert wird ihnen dies durch die geringe Zahl der auf jedes Gelege entfallenden Eier, wie auch durch die liebedliche, wenig Zeit in Anspruch nehmende Bauart ihres Nestes.

Wieder andere Vögel suchen den Gefahren, die ihnen aus einer nicht genügend schützenden Eifärbung und Mißweise erwachsen, dadurch zu entgehen, daß sie zur Brutzeit gefellig werden und in mehr oder weniger großen Kolonien — meist Paar an Paar — nisten. Hierher gehören die Reiher, Scharben, Möven und Seeschwalben. Es ist wohl zweifellos, daß diese Vögel durch ihr massenhaftes Zusammenhocken, durch den gewaltigen Lärm, den sie bei Störungen erregen, manchen Feind ihrer Brut fernhalten, da das Raubgefindele bei seinen Beutezügen gerne still und geräuschlos zu Werke geht.

In ganz eigenartiger Weise wissen sich die Haubentaucher zu schützen: sie bedecken nämlich beim Verlassen ihres schwimmenden Schilfnestes ihre kaltweißen Eier regelmäßig mit einem Haufen sauligen Schilfes, sodaß von den Eiern absolut nichts zu sehen ist. Der Laie ist oft sehr überrascht, wenn er, zufällig mit dem Rahne an solchen Schilfhaufen gerathend, mit der Ruderstange ihn auseinanderzieht und mitten darin Vogeleier entdeckt. Wir können nicht umhin, dieses Vorgehen der Haubentaucher als äußerst zweckdienlich zu bezeichnen.

In ähnlicher Weise lassen sich aber auch bei anderen Vögeln während der Brutzeit eine Reihe von Gewohnheiten und Eigenschaften beobachten, die auf die glückliche Durchführung des Fortpflanzungsgeschäftes vom größten Einflusse sind. Hierher gehört z. B. das kluge, den jeweiligen Verhältnissen Rechnung tragende Verhalten des brütenden Vogels beim Nahen eines Feindes.

Die meisten kleineren Arten brüten außerordentlich fest und entschließen sich meist erst in unmittelbarer Nähe eines Feindes zum Verlassen des Nestes: sie wissen recht gut, daß gerade das Geräusch des Abfliegens auffällt und das Nest verräth. Hierbei werden sie von einer ganz merkwürdigen Eigenschaft unterstützt, sie verlieren nämlich scheinend während des Brütens die Bitterung, den charakteristischen Geruch, der sie sonst schon von Weitem der feinen Nase des vierfüßigen Raubgefindeles zu verrathen pflegt. Jeder Jäger wird z. B. schon selbst beobachtet haben, wie schwer es dem geübtesten Hühnerhunde wird, ein auf den Eiern sich drückendes Rebhuhn auszumachen. Sieht sich der Vogel schließlich doch zum Abfliegen gezwungen, so nimmt er vielfach zur List seine Zuflucht und flattert — sich flügelstumm stellend — auf dem Erdboden hin, um den Feind von seiner Brut abzulenken.

Andere Arten, so namentlich die durch die Schutzfärbung ihrer Eier ausgezeichneten Regenpfeifer und schneppenartigen Vögel, verhalten sich wieder gerade entgegengesetzt: sie verstecken sich auf den weiten, offenen Wäldern und Brüchen, auf denen sie jeden Feind schon von ferne erkennen, ganz heimlich weit vor dem Feinde vom Neste, ihre Eier sind alsdann in der gleichförmigen und ähnlich gefärbten Umgebung ganz außerordentlich schwer aufzufinden.

Als ein wichtiges Moment für die erfolgreiche Durchführung des Fortpflanzungsgeschäftes ist endlich noch die Neigung der Vögel hervorzuheben, während der Brutperiode einen abhanden gekommenen Ehegatten sofort durch einen anderen zu ersetzen und in dieser neuen Ehe das Brutgeschäft zu vollenden.

So sehen wir denn die Natur die verschiedenartigsten Wege einschlagen, um die vielgefährdete Vogelwelt in einer die Erhaltung der Arten sichernden Weise in ihrer Fortpflanzung zu schützen.

### Ueber die landwirthschaftliche Konkurrenz Rußlands.

Das große Geheimniß, welches den so viel erwähnten Be-  
 treibungen der russischen Regierung und des Finanzministers  
 Witte insbesondere zu Grunde liegt, hat in neuester Zeit sich  
 klarer offenbart. Rußlands Schwerpunkt lag von jeher in seinen  
 landwirthschaftlichen Schätzen, welche es dem Auslande zu ver-  
 hältnismäßig billigen Preisen anbieten konnte wegen des  
 Reichthums seines Nährbodens und wegen seiner niedrigen  
 Arbeitslöhne. Andere Länder, zuerst die Vereinigten Staaten,  
 dann Argentinien und Ländern haben ihm diesen Absatz freitig  
 gemacht, sie produziren billiger als Rußland. Die Erkenntniß  
 dieses Umchwunges in den Absatzverhältnissen hat die russische  
 Regierung, wie die „Nachr. des Deutsch. Landwirthschafts-  
 raths“ ausführen, auf den Weg hingewiesen, das  
 Volk mehr der industriellen Erwerbsthätigkeit zuzuführen.  
 Daß Rußland überhaupt noch exportfähig für  
 Getreide blieb, geschah auf Kosten der Verarmung  
 seiner landwirthschaftlichen Bevölkerung.

Gegenwärtig und seit Jahren stellte das aus Rußland aus-  
 geführte Getreide nicht etwa nur den Ueberschuß der ver-  
 fügbaren Mengen dar, nachdem alle Bedürfnisse der  
 Bevölkerung vorgesorgt waren, sondern vielfach notwendige  
 Nahrung, welche der Ertrag kaum entbehren, aber nicht zurück-  
 halten konnte, da der Bauer daraus ihm nöthig war, um die  
 vielfachen Ansprüche der direkten und indirekten Besteuerung  
 zu decken. Die Hungersnöthen des gegenwärtigen und ver-  
 gangener Jahre offenbaren ohne Zuhilfenahme einer Statistik  
 nur zu klar die traurige Thatsache, daß, wenn der hungernde  
 und verarmte „Muzhik“ die nünftliche Menge Nahrung wie  
 ein Arbeiter im westlichen Europa verbrauchen würde, nach  
 Befriedigung dieses Bedarfs nur wenig oder gar kein Getreide  
 zur Ausfuhr übrig bliebe. Dieser künstliche Zustand der Dinge  
 ist der russischen Regierung wohlbekannt, und sie hat seit mehr als  
 einem Drittel Jahrhundert eine Lösung des Problems gesucht.  
 Zu diesem Zwecke adoptirte Rußland sein Ultra-Schutzollsystem,  
 um auf solche Weise das Land selbsterkhaltend und die  
 ärmeren Bevölkerungsklassen weniger abhängig von der Land-  
 wirthschaft für ihren Lebensunterhalt zu machen. Es liegt  
 also eine Uebergangsperiode von der Landwirthschaft zur  
 Industrie vor.

Zieht man einen Vergleich zwischen den verschiedenen  
 Zweigen des Gewerbsfleißes und den Erträgen der Ernten in  
 den letzten zwanzig Jahren, so findet sich, daß, während in  
 Rußland sich allmählich zu einem Industriezweige  
 von keiner geringen Bedeutung entwickelt, der

Ackerbau in ursprünglicher Gestalt verharrt  
 Die erbärmliche Lage des Bauernlandes und die primitiven  
 Methoden der Landbestellung, welchen Ursachen der ungenügende  
 Ertrag der gewaltigen Getreideanbauflächen des Landes  
 gewöhnlich zugeschrieben werden, sind Uebel, gegen welche die  
 Regierung schon lange anzukämpfen versucht. Zu den von ihr  
 ergriffenen Maßregeln gehört in erster Reihe die Abschaffung  
 der Einfuhrzölle auf landwirthschaftliche Maschinen und Geräte,  
 Düngstoffe und anderweitige landwirthschaftliche Erfordernisse, die  
 Errichtung von Lagerhäusern zu deren Verkauf auf Grund eines  
 Abzahlungssystems in den wichtigsten ländlichen Bezirken, wie  
 eine Reihe anderer ähnlicher Hilfeleistungen, so beispielsweise  
 die Bevorschussung von Getreide und die Ermäßigung der  
 Eisenbahnfrachten auf landwirthschaftliche Produkte. Aber das  
 schlimmste Hinderniß gegenüber einer Erhöhung der Getreide-  
 produktion ist das Klima mit seinen äußerst schnell wechselnden  
 Temperatur-Verhältnissen und dem Mangel an Regen und  
 Schnee in kritischen Perioden des Jahres. Der weiche, schwarze  
 Boden, welcher der höchsten Kultur fähig ist, erzeugt, trotzdem  
 er mit dem Pfluge nur eben leicht überlegt wird, eine über-  
 reichliche Ernte, welche aber nur allzu häufig unter Regen-  
 mangel verdorrt. Und selbst wenn dieselbe der Vernichtung  
 durch Frost und Hitze entgangen ist und einen guten Ertrag  
 bietet, bleibt dem „Muzhik“ für sich selbst nur wenig Nutzen,  
 da er als hilflose Beute den ungezählten nutzlosen Handels-  
 vermittlern dient, welche in den landwirthschaftlichen Bezirken  
 bestehen und den Haupttheil des Nutzens gierig verschlingen.  
 So hoffnungslos ist der russische Bauer diesen Vermittlern  
 verfallen, daß er kaum im Stande ist, einen Kauf anders als  
 durch deren Hilfe abzuschließen. Es ist deshalb zu befürchten,  
 daß noch für längere Zeit der russische Landmann trotz der  
 Bemühungen der Regierung in seiner armfeligsten Lage ver-  
 harrt wird.

Um dem Unwesen gewissenloser Handelsvermittler  
 zu steuern, sind Maßregeln einer amtlichen Kontrolle der  
 Ausfuhrwaare angeregt worden, wonach die Kaufleute daran  
 verhindert werden sollen, Getreide von geringer und gemischter  
 Beschaffenheit zu exportiren, welche Unfälle so sehr dazu bei-  
 getragen hat, den Ruf der russischen Bodenerzeugnisse im  
 Auslande zu schädigen und deren Preise herabzusetzen. Des  
 Weiteren ist die Einführung verbesserter Methoden beim Ein-  
 laden des Getreides in Aussicht genommen, durch welche  
 gleichzeitig eine ununterbrochene Verladung während des Jahres  
 gesichert würde.

### Kleinere Mittheilungen.

**Alkohol aus Opuntien.** Einen neuen Rohstoff zur Schnaps-  
 bereitung haben nach der „Damb. Korresp.“ die Franzosen entdeckt.  
 Sie wollen eine bestimmte Kakteenart, nämlich die Opuntia oder  
 Ferberiege, die im Süden ihres Landes und besonders in ihren afri-  
 kanischen Kolonien wächst, für diese Zwecke nutzbar machen. Die Kakteen  
 bedürfen zu ihrem Fortkommen keiner besonderen Pflege und sind in-  
 folge ihrer dicken, fleischigen Blätter sehr bescheiden in ihren Ansprüchen  
 bezüglich der Wasserversorgung. Nicht nur, daß sie an Orten wachsen,  
 wo heiße Sonnengluth und ein Boden von schrecklicher Dürre jeder  
 anderen Pflanze die Lebensbedingungen raubt, sondern sie gedeihen  
 sogar unter diesen klimatischen Bedingungen am besten. Es können  
 daher Landstriche, die jeder anderen Kultur unzugänglich sind, durch  
 Anpflanzungen mit dieser Pflanze nutzbar gemacht werden. Die  
 Gattung Opuntia, welche in ungeheuren Mengen dort wächst, liefert  
 beim Auspressen einen Saft, welcher 14 1/2 g Zucker (auf 100 g Früchte)  
 enthält. Dieser ausgepreßte Saft wird einige Tage der Gärung über-  
 lassen, wodurch aus 1 kg Früchten 45—60 g reiner Alkohol gewonnen  
 werden. Derselbe soll von ausgezeichneter Beschaffenheit sein; vor allem  
 soll ihm infolge seines Gehaltes an aromatischen Verbindungen ein so  
 angenehmer Geruch anhaften, daß das aus ihm bereitete schnapsartige  
 Getränk sich neuerdings in Algier großer Beliebtheit zu erfreuen hat.  
 Es wird infolgedessen diese Kakteenart nunmehr der Regierung an-  
 einer planmäßigen Ausbeutung werden, und man  
 rechnet in Frankreich darauf, Nutzen aus Ländereien zu ziehen, welche  
 jeder anderen Kultur unzugänglich sind. Da eine Ferberiege jährlich  
 etwa 100—200 kg Früchte liefert und auf 1 ha 90—100 Pflanzen  
 untergebracht werden können, so würde sich von 1 ha eine jährliche Ernte  
 von 9000—18000 kg Früchte erzielen lassen, aus denen ohne viel Mühe  
 und Arbeit 500—700 Liter reinen Alkohols gewonnen werden können.

**Die Bedeutung der Fütterung mit Wurzelsrüchlen.** In  
 Dänemark wird überall dem Anbau von Wurzelsrüchlen großes Inter-  
 esse gewidmet. Auf den Herrengütern sowohl wie in den kleinen land-  
 wirthschaftlichen Betrieben werden diese Früchte kultivirt und mit Vor-  
 theil bei Milchkühen, Masttieren, bei Schafen und Schweinen als Futter-

mittel verwandt. Von welcher Bedeutung die Wurzelsrüchle für die  
 Landwirthschaft sind, geht, wie der „Landm.“ berichtet, aus einer Be-  
 obachtung hervor, die in einer kleinen, kürzlich in Dänemark in 30 000  
 Exemplaren gratis vertheilten Broschüre mitgeteilt wird. Die im fol-  
 genden angegebenen Fässer beruhen auf den Rechenschaftsberichten  
 eines Kontrollirers. Es handelt sich um 10 Kühe, deren je 5 einem  
 besonderen Bestande angehören. Beide Bestände sind ziemlich ähnlich,  
 die verschiedenen Kühe sind von gleicher Größe in beiden Beständen,  
 sie haben dieselbe Erziehbildung an Milch, dieselbe Kalbungszeit und wur-  
 den an beiden Stellen in gleicher Weise behandelt. Der Kontrollirer  
 nahm nur den einen Unterchied wahr, daß die Kühe an der einen  
 Stelle mit Wurzelsrüchlen gefüttert wurden, an der andern nicht.  
 Die Rechenschaftsperiode umfaßt 64 Tage, im Februar, März, April.  
 Auf dem einen Gute erhielten die Kühe 45 kg Kraftfutter, nebst Heu  
 und Stroh, auf dem andern hingegen 3 kg Kraftfutter, 30 kg Wur-  
 zelsrüchle, nebst Heu und Stroh. Die Milch wurde berechnet zu 8 Dete  
 pro kg. Das Resultat war folgendes: die 5 Kühe, welche keine Wur-  
 zelsrüchle erhielten, lieferten während der 64 Tage 2693 kg Milch, im  
 Werte von 215,44 Kr. Sie verzehrten ein Futter, welches 209,28 Kr.  
 Wert hatte; sie ergaben also einen Ueberschuß von 6,16 Kr. Die andern  
 5 Kühe hingegen, welche Wurzelsrüchle erhielten, lieferten 4018,5 kg  
 Milch im Werthe von 321,56 Kr. Das Futter, welches sie erhielten,  
 hatte, nach derselben Weise berechnet, einen Wert von 264 Kr., was  
 einen Ueberschuß von 57,56 Kr. ergab.

**Schwere Hechte.** Welch stattliches Gewicht Hechte erreichen  
 können, zeigt folgende Mittheilung der „Allg. Fischerei-Ztg.“: Holz-  
 aufgestellter Siebert zu Löben in Dittreufen hat in keinen im Hafen  
 aufgestellten Fischsäcken einen Hecht mit dem ungewöhnlichen Gewicht  
 von 40 Pfund gefangen. Bereits in früheren Jahren waren Herr  
 Siebert nicht selten Fische von erheblichem Gewicht ins Netz gegangen,  
 der stärkste mit 27 Pfund. Der schwerste Hecht wurde dort im  
 Jahre 1879 gefangen, er wurde nämlich von einem Dampfer ange-  
 fahren und dadurch betäubt. Dieser Hecht wog sogar 54 Pfund.

**Zur Unterdrückung der Maul- und Klauenseuche hat der landw. Saunverein für Ostfriesland in seiner letzten Sitzung in Embden folgenden Beschluß gefaßt:** Beim ersten Auftreten der Seuche an einem Orte Ostfrieslands soll in Uebereinstimmung mit den Meinungen des Landraths, des Kreisveterinärztes und des Zweigvereins-Vorsitzenden sofort der gesamte Viehbestand, unter welchem die Seuche ausgebrochen ist, abgeschlachtet werden. Dem Vorsitzenden des Vereins sind zu diesem Zwecke 3000 M. bewilligt worden. Die Abschächtung des betr. Viehbestandes wird nur dann ausgeführt werden, wenn es sich um den ersten Fall handelt und nach Lage der Dinge anzunehmen ist, daß eine weitere Verbreitung der Seuche dadurch verhindert wird.

**Vorlesungen für das Studium der Landwirtschaft an der Universität Halle.**

Das Winter-Semester 1899/1900 beginnt am 15. Oktober 1899.

Von den für das Winter-Semester 1899/1900 angezeigten Vorlesungen und Uebungen der hiesigen Universität sind für die Studierenden der Landwirtschaft folgende hervorzuheben:

**a) In Rücksicht auf fachwissenschaftliche und staatswissenschaftliche Bildung.**

Einleitung in das Studium der Landwirtschaft: Geh. Ober-Regierungsrat Prof. Dr. Kühn. — Allgemeine Ackerbaulehre: Derselbe. — Allgemeine Thierzuchtlehre: Derselbe. — Spezielle Thierzuchtlehre: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Freitag. — Landwirtschaftliche Buchführung und Abschätzungskunde: Derselbe. — Volkswunde: Derselbe. — Volkswirtschaften mit Demonstrationen: Prof. Dr. Albert. — Ueber Milch, Mast- und Zugviehhaltung mit praktischen Uebungen im Werthschätzen der Thiere: Derselbe. — Die Bewirthschaftung des leichten Bodens: Derselbe. — Wiesen- und Futterbau: Dr. Goldesleisch. — Auswahl und Behandlung des Saatgutes: Derselbe. — Ackerbaupflanzen und Fruchtfolge: Dr. Falke. — Beurtheilungslehre landwirthschaftlicher Produkte und Futtermittel, verbunden mit Demonstrationen und mikroskopischen Uebungen: Derselbe. — Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte der Landwirtschaft: Derselbe. — Forstwirtschaft: Prof. Dr. Ewald. — Obstbau und Feldgärtnerei, verbunden mit praktischen Demonstrationen: Obstbaulehrer Müller. — Landwirthschaftliche Handelswissenschaft: Landes-Oekonomierath von Mendel-Steinfels. — Vergleichende Anatomie und Physiologie der Hausinsektiere: Prof. Dr. Düsselhorst. — Seuchen und Heerdekrankheiten: Derselbe. — Die wichtigsten Parasiten bei den Hausinsektieren: Derselbe. — Neuere Krankheiten mit Berücksichtigung des Exterieurs und verbunden mit klinischen Demonstrationen: Derselbe. — Topographische Anatomie für Thierzüchter, verbunden mit Präparirübungen: Derselbe. — Landwirthschaftliche Maschinen- und Geräthekunde: Prof. Dr. Lorenz. — Kulturtechnik, 1. Theil (Drainage, Wiesen- und Wasserbau): Derselbe. — Uebungen im Entwerfen kulturtechnischer Anlagen: Derselbe. — Landwirthschaftliche Baukunde: Regierungs-Baumeister Knoch. — Experimentalchemie: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Volhard. — Chemisches Kolloquium: Derselbe. — Geschichte der Chemie: Prof. Dr. Erdmann. — Ueber Alkaloide: Prof. Dr. Döbner. — Praktische Uebungen in der Untersuchung und Beurtheilung von Nahrungs- und Genußmitteln: Prof. Dr. Baumert. — Agrilkulturchemie, 1. Theil (die Naturgesetze der Ernährung der landwirthschaftlichen Nutzpflanzen): Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Maerder. — Technologie der Kohlehydrate, 1. Theil (Zucker- und Spiritusfabrikation): Derselbe. — Technologie der Kohlehydrate, 2. Theil (Brauerei, Obstweinbereitung und Stärkesfabrikation): Dr. Cluß. — Ausgewählte Kapitel über Zubereitung und Konservirung der Futtermittel: Derselbe. — Experimentalphysik, 1. Theil (Mechanik, Akustik, Wärmelehre): Prof. Dr. Dorn. — Elektrotechnik: Prof. Dr. Schmidt. — Die physikalischen Grundlagen der analytischen Chemie: Dr. Klotz. — Theorie der Elastizität: Prof. Dr. Dorn. — Gesteinslehre als Grundlage der Bodenkunde: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. von Fritsch. — Mineralogie: Prof. Dr. Lüdecke. — Technische Geologie: Derselbe. — Fossile Wirbelthiere: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. von Fritsch. — Ueber die Eiszeiten und die erste Ausbreitung des Menschengeschlechts: Derselbe. — Experimentelle Pflanzenphysiologie: Dr. Klebs. — Ueber Thallophyten mit besonderer Berücksichtigung der praktisch wichtigen Arten: Derselbe. — Botanisches Kolloquium: Derselbe. — Geschichte der kultivirten menschlichen Nähr- und Genußpflanzen: Dr. A. Schulz. — Grundzüge der allgemeinen Physiologie: Dr. Jensen. — Allgemeine Entwicklungsgeschichte: Dr. Brandes. — Elemente der Zoologie: Prof. Dr. Grenacher. — Ausgewählte Kapitel aus der allgemeinen Zoologie: Derselbe. — Para-

sitische Thiere mit besonderer Berücksichtigung der Parasiten des Menschen: Prof. Dr. Taschenberg. — Naturgeschichte der Fische: Derselbe. — Zoologisches Kolloquium: Dr. Brandes. — Nationalökonomie, 1. theoretiischer Theil: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Conrad. — Die soziale Frage der Gegenwart: Derselbe. — Geschichte der Nationalökonomie: Dr. Kühler. — Deutsche Gewerbepolitik: Derselbe. — Allgemeine Staatslehre: Prof. Dr. Friedberg. — Geld-, Kredit- und Börsenwesen: Derselbe. — Die Organisation der Finanzverwaltung mit besonderer Rücksicht auf Preußen: Derselbe. — Deutsches Handelsrecht: Geh. Justizrath Prof. Dr. Laftig. — Die soziale Gesetzgebung des Deutschen Reichs (Gewerbe- und Arbeiter-Versicherungsrecht): Geh. Justizrath Prof. Dr. Voening. — Landwirthschaftsrecht: Geh. Ober-Bergrath Prof. Dr. Arndt. — Allgemeine Wirthschaftsgeschichte in den beiden letzten Jahrhunderten: Dr. Sommerlad.

**b) in Rücksicht auf allgemeine Bildung, insbesondere für Studierende höherer Semester.**

Vorlesungen aus dem Gebiete der Philosophie, Pädagogik, Literatur, Geschichte, Geographie und der ethischen Wissenschaften halten die Prof. Prof. Dr. Dr. Gaym, Erdmann, Sufferl, Uphues, Baehinger, Drosjen, Lindner, Ewald, Herzberg, Kirchhoff, Sommerlad, Ule, Brode etc.

**Theoretische und praktische Uebungen.**

Staatswissenschaftliches Seminar: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Conrad. — Statistische Uebungen: Derselbe. — Uebungen über die national-ökonomischen Grundbegriffe: Dr. Kühler. — Praktische Uebungen im chemischen Laboratorium: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Volhard, Prof. Dr. Döbner und Dr. Yorländer. — Physikalisches Laboratorium: Prof. Dr. Dorn. — Paläontologische, geologische und mineralogische Uebungen: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. von Fritsch und Prof. Dr. Lüdecke. — Löhrohrpraktikum: Prof. Dr. Lüdecke. — Mikroskopisches Praktikum: Prof. Dr. Klebs. — Zoologische Uebungen: Prof. Dr. Grenacher und Dr. Brandes. — Uebungen im landwirthschaftlich-physiologischen Laboratorium: Geh. Ober-Regierungsrath Prof. Dr. Kühn und Dr. Goldesleisch. — Uebungen im Seminar für angewandte Naturkunde: Geh. Ober-Regierungsrath Prof. Dr. Kühn. — Demonstrationen über landwirthschaftliche Thierhaltung: Prof. Dr. Albert. — Technologische Exkursionen: Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Maerder. — Praktische Uebungen im Obstbau und in der Obstvermehrung: Obstbaulehrer J. Müller. — Zeichnen, Malen und perspektivisches Zeichnen: Zeichenlehrer Schenk. — Reitunterricht: Universitäts-Reitlehrer Schreiber. — Tanzunterricht: Tanzlehrer Rocco. — Fecht- und Turnunterricht: Fechtmeister Fessel.

Wähere Auskunft ertheilt die durch jede Buchhandlung zu beziehende Schrift: Programm für das Studium der Landwirtschaft an der Universität Halle, Dresden, Schönfeld'sche Verlagsbuchhandlung. Briefliche Anfragen wolle man an den Unterzeichneten richten. Halle a. S., im Juli 1899.

Dr. Julius Kühn,  
Geh. Ober-Regierungsrath,  
ordentl. öffentlicher Professor und Direktor  
des landwirthschaftlichen Instituts der Universität.

**Anzeigen.**

Das beste Holz anstrichöl & bleibt  
**Avenarius Carbolinum**  
D.R. PAT. NR. 46021  
Seit 20 Jahren bewährt.  
R. Avenarius & Co  
Stuttgart, Hamburg, Berlin & Köln



Jeder Landwirth verlange Preisliste üb. d. berühmten Deutschen Reichs-Sensen. Grossartige, besonders lang anhaltende, scharfe, feine Schneide, leisten noch mal so viel als gewöhnl. Sensen. Garantie. Viele Anerkennungsschreib. Preisliste gr. u. fr. J. Brendel, Maxdorf 19 (Pfalz).

Genjamen, beßer gelber, 5 kg M. 3, 50 kg M. 20.  
Herbstrüben, (Stoppelrüben), lange weiße roth- und grünköpfige, 1 kg M. 1, 5 kg M. 4, runde weiße 1 kg M. 1, 5 kg M. 1.  
**Fr. Huck, Samenhandlung, Erfurt.**

Druck und Verlag von Otto T h i e l e in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.